



Bibliographische Daten

Titel: Hans Sachs in Weimar
Ersteller: Bernhard Suphan
Signatur: Amb. 8. 1330

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.



Bibliographische Daten

Titel: Hans Sachs in Weimar
Ersteller: Bernhard Suphan
Signatur: Amb. 8. 1330

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

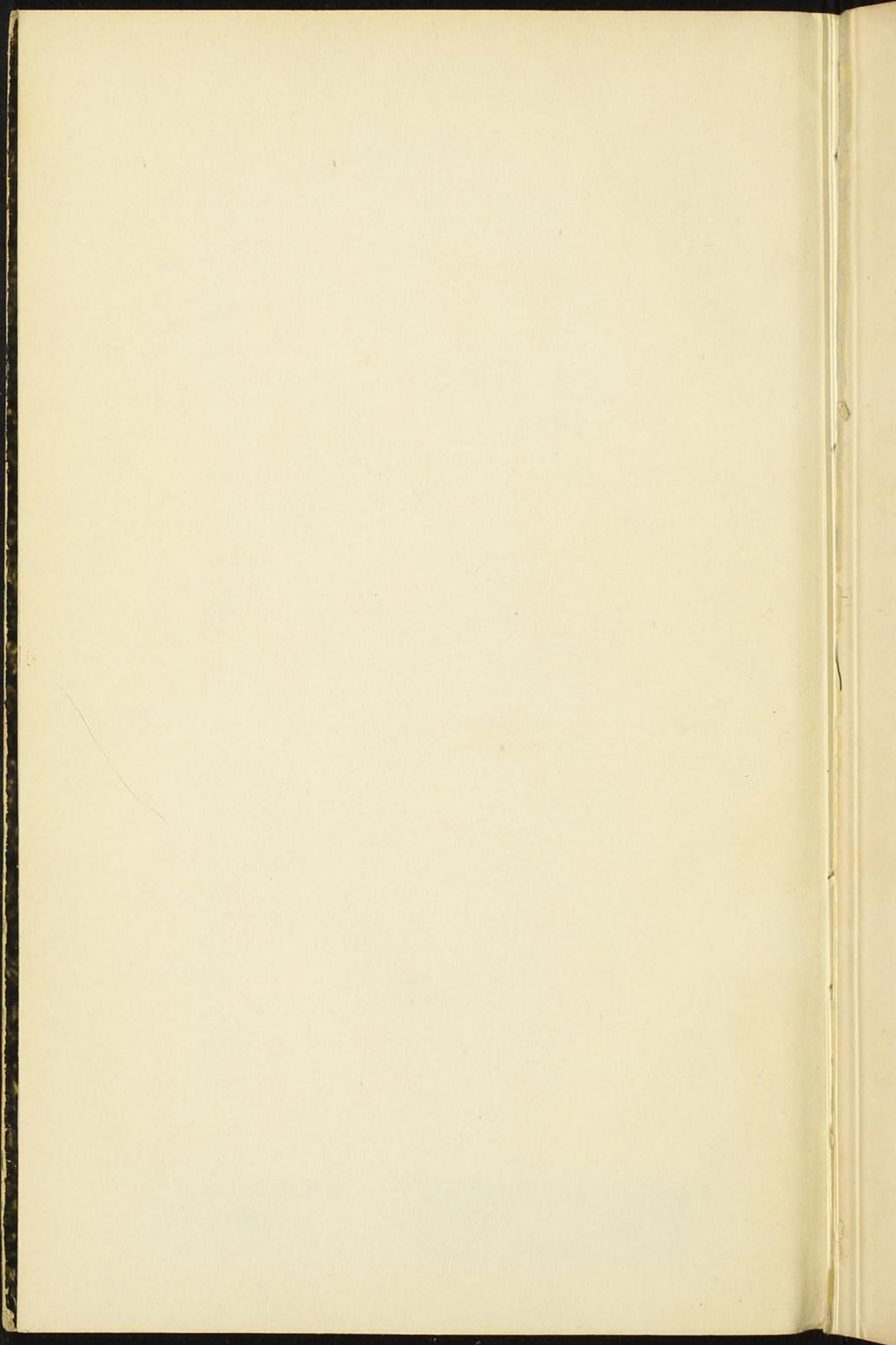
Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

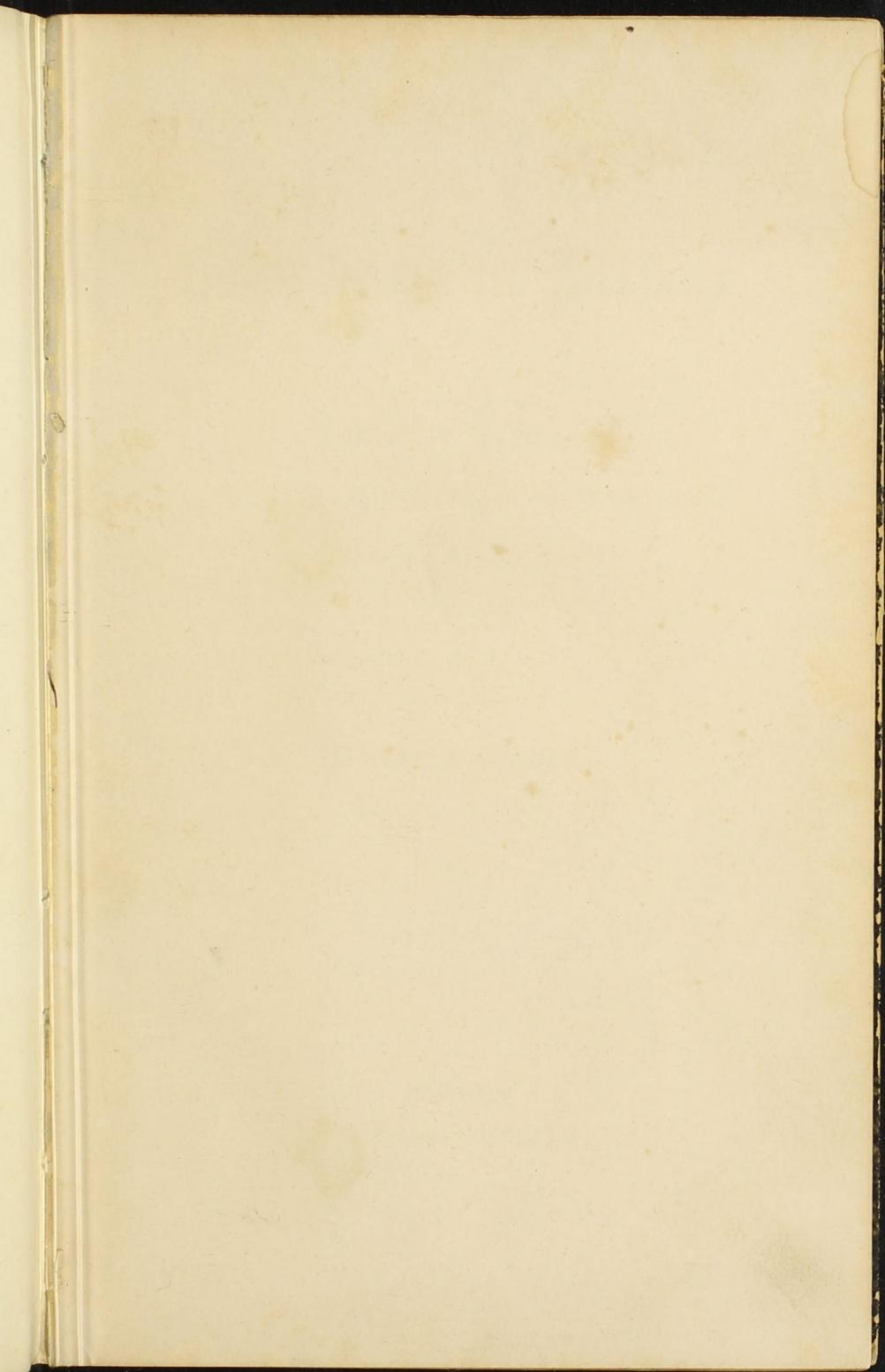
Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

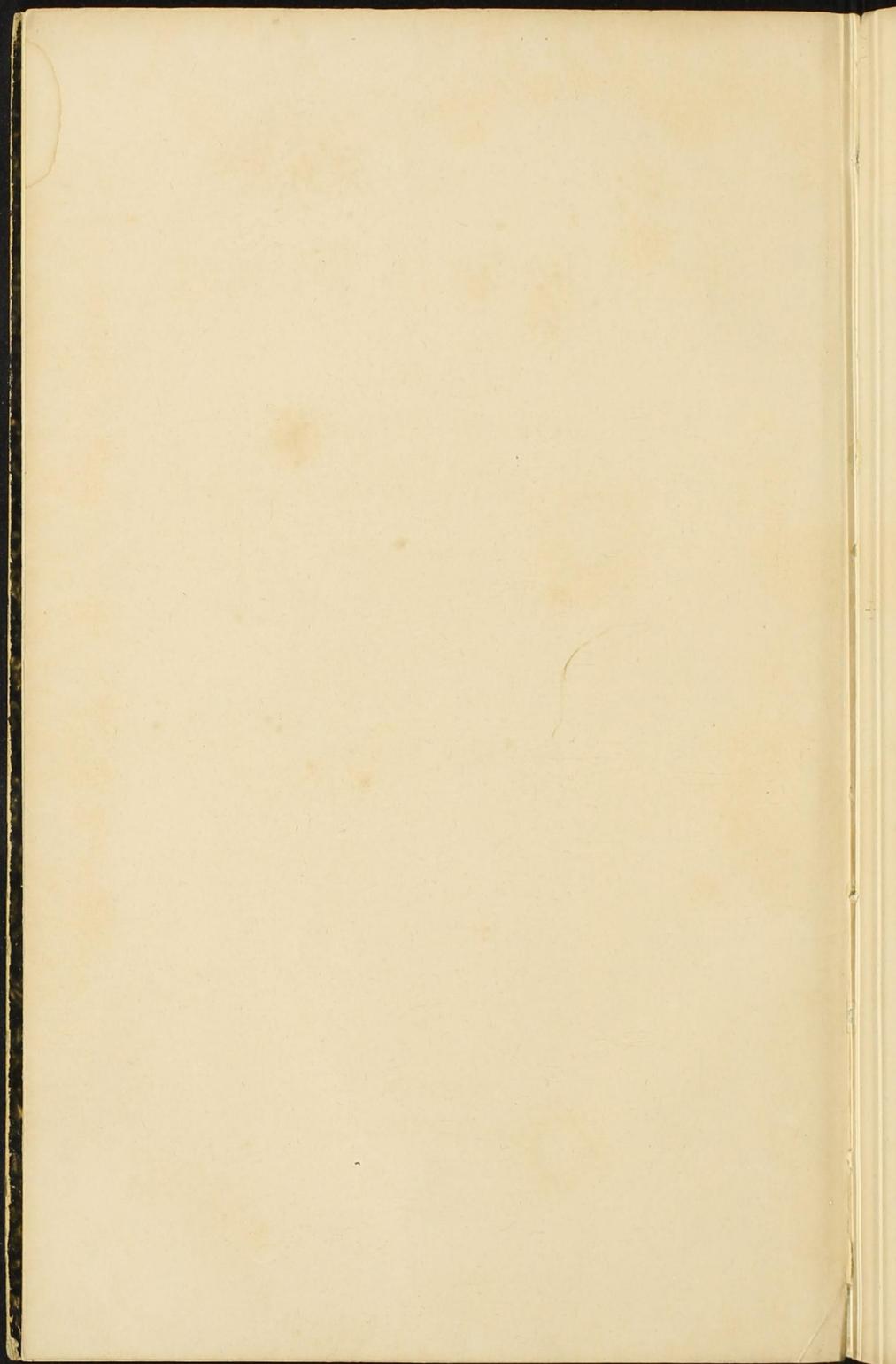
Amb

1330

8°









Bibliographische Daten

Titel: Hans Sachs in Weimar
Ersteller: Bernhard Suphan
Signatur: Amb. 8. 1330

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

Amb. 1830. 80

^C
Hans Sachs in Weimar.

Gedruckte Urkunden

zum 400. Geburtstage des Dichters

aufs neue herausgegeben

von

Bernhard Suphan.



Weimar

Hermann Böhlau

1894.



Bibliographische Daten

Titel: Hans Sachs in Weimar
Ersteller: Bernhard Suphan
Signatur: Amb. 8. 1330

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

Bibliographische Daten

Titel: Hans Sachs in Weimar
Ersteller: Bernhard Suphan
Signatur: Amb. 8. 1330

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

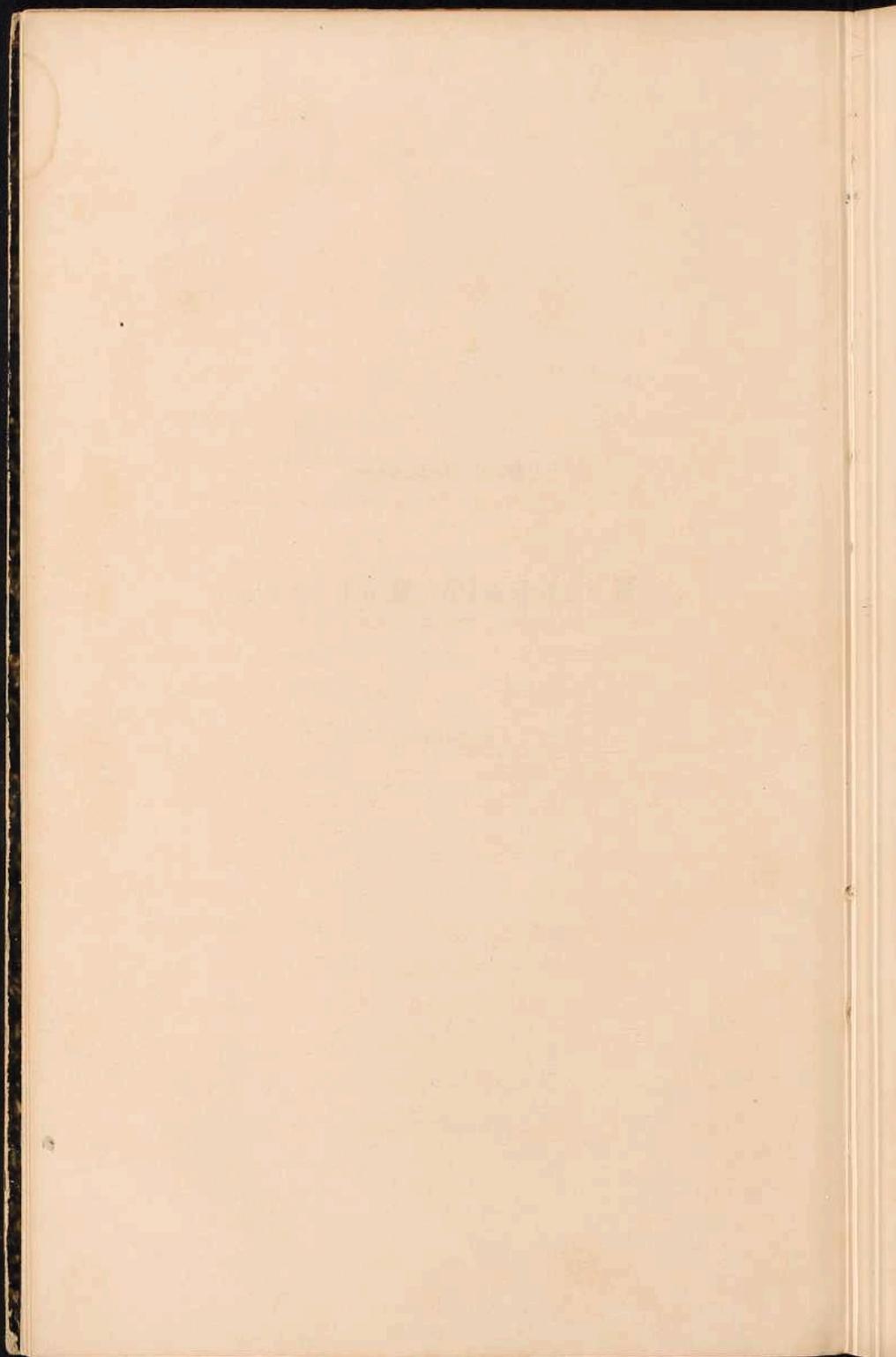
Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

Dem Andenken

Reinhold Köhlers

gewidmet.





Bibliographische Daten

Titel: Hans Sachs in Weimar
Ersteller: Bernhard Suphan
Signatur: Amb. 8. 1330

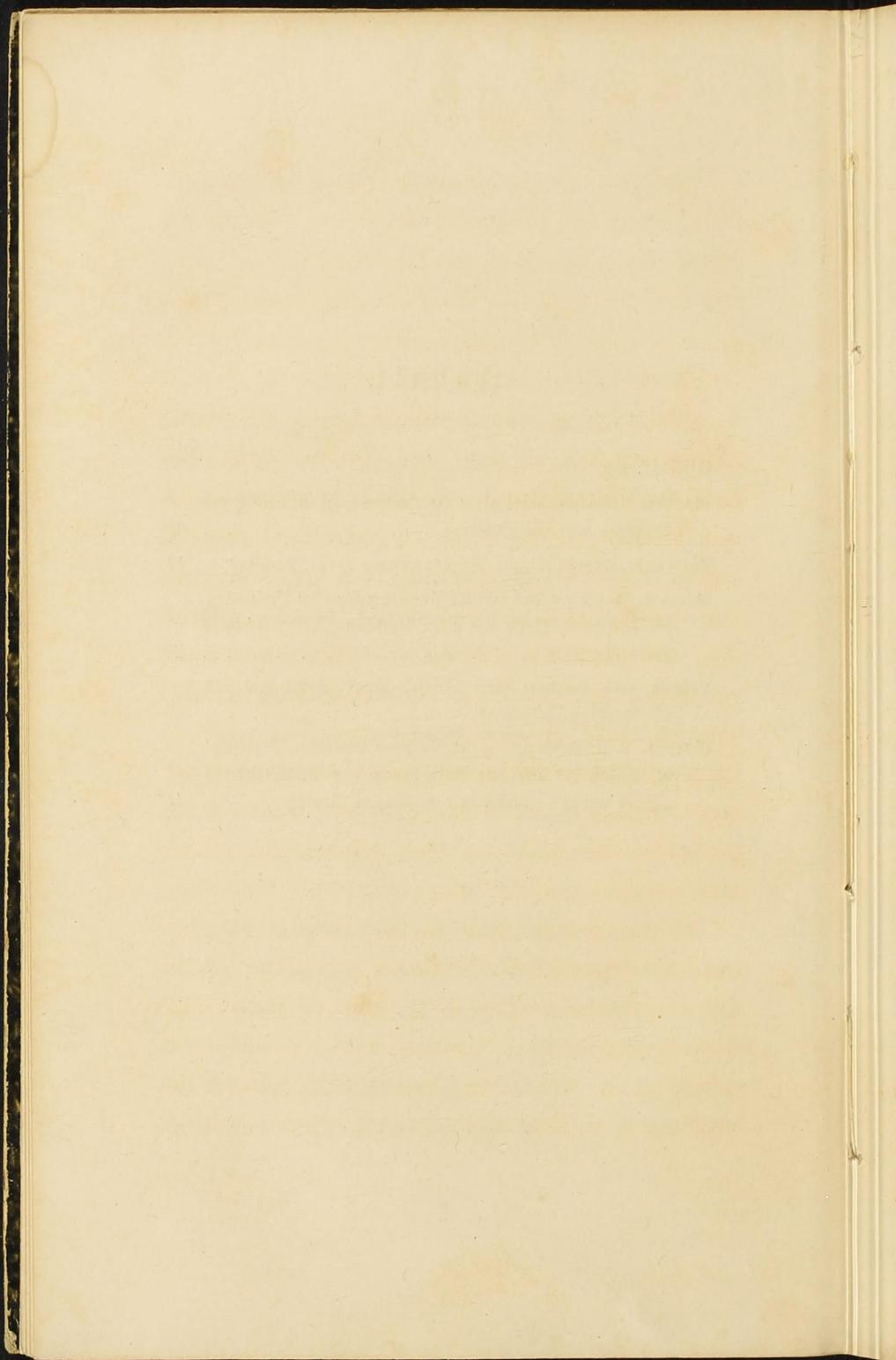
Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	7
Goethe , Erklärung eines alten Holzschnittes, darstellend Hans Sachsens poetische Sendung	13
Wieland , Zugabe einiger Lebensumstände Hans Sachsens	22
Bertuch , Frage an das teutsche Publikum über die Erhaltung der poetischen Werke des alten teutschen Meister-Sängers Hans Sachsens	29
Lessing und Herder , zwei Briefe, Hans Sachs und den Meistergesang betreffend	35
Goethe , Schlußverse zu „Hans Sachsens poetischer Sendung“ bei Anlaß der Berliner Aufführung von Deinhardsteins „Hans Sachs“. Nebst dem verkürzten Prolog	41





Bibliographische Daten

Titel: Hans Sachs in Weimar
Ersteller: Bernhard Suphan
Signatur: Amb. 8. 1330

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

Gäbe es, wie einst in Griechenland um die Ortsangehörigkeit des Homer, unter sieben Städten Deutschlands einen Streit darüber, welche von ihnen den wackern bürgerlichen Dichter, „den man trotzig den Homer der Deutschen zu nennen pflegte“, am schönsten geehrt und gehegt habe und so ihn als den Ihren ansprechen dürfe, so hätte nach Nürnberg, dem Geburtsort, Weimar das gegründetste Anrecht. In Weimar ist Hans Sachs, nach jahrhundertlanger Vergessenheit, wieder zu Ehren gebracht worden, anerkannt von dem größten Dichter und von den größten Kennern der Dichtkunst. Weimar ist die Stätte seiner Wiedergeburt. Von hier ist, mit Goethes Versen, Hans Sachsens Name in alle Welt gegangen.

Goethes Gedicht „Hans Sachsens poetische Sendung“ erschien im Aprilheft des „Deutschen Merkur vom Jahre 1776“, nachdem das Märzheft ein Bild von Hans Sachs, in Erinnerung an seinen Todestag, den 19. Januar 1576, gebracht hatte. Wieland fügte als Herausgeber zwei Gedichte von Hans Sachs hinzu (Der Liebe Zand und Sanct

Peter mit der Gais) „als eine Beilage zur Erklärung des Holzschnittes“, den Goethe (vorgeblich) vor Augen gehabt hatte, und schloß als Nummer 3 seine „Zugabe einiger Lebensumstände Hans Sachsens“ an. Das alles aber steht in einem größeren Zusammenhange. Der ganze Jahrgang 1776 ist der deutschen Reformation und Renaissance gewidmet, fast in jedem Monat ist einem der großen Vertreter dieser Epoche in Bild und Wort ein Andenken gestiftet: Februar und Juli „Ulrich von Hutten“ (Herder), Juni: „Wilibald Pirckheimer“, Dezember: „Desiderius Erasmus“. Noch weiter dann 1777, Februar: „Reuchlin“ (mit Herders Gedicht). Merkwürdig, wie jeder von Beiden, Goethe und Wieland, in dem Bilde des poetischen Altvordern sein eignes Wesen mit schildert und ausprägt.

Die nächste Wirkung dieses Gesamt-Aufrufs trat wieder in der Weimariſchen Monatsſchrift zu Tage: Bertuchs „Frage an das teutiſche Publikum“, ſeine Ankündigung einer wiſſenſchaftlichen Geſamt-Ausgabe der Schriften Hans Sachsens, welcher ſchon 1765 in der „hiſtoriſch-kritiſchen Lebensbeſchreibung“ des Altenburger Profeſſors Salomon Ranich ein für jene Zeit vorzügliches biographiſches Denkmal erhalten hatte. Auf Bertuchs patriotiſche Frage blieb die Antwort aus: das deutſche Publicum der vielgerühmten Humanitätszeit war noch nicht reif für den männlichen Hans Sachs. So beſchränkte ſich denn Bertuchs Herausgeberthätigkeit auf die wenigen

Bogen, die er, mit einem originellen Titelpupfer von Goethes Landsmann Georg Melchior Kraus (einem Bilde zu dem Schwank „Der Narrenfresser“) als „Proben aus des alten teutschen Meistersängers Hans Sachsens Werken“, Weimar bey Carl Ludolf Hoffmann 1778, „ausgestellt“ hatte.

Wie ein Epilog zu diesen Bemühungen stellt sich dann der schöne Brief dar, den Herder, angeregt durch Lessing, den Meistersängern und ihrem Meister widmete, als er in seine „Zerstreuten Blätter“ das „Andenken an einige ältere deutsche Dichter“ aufnahm, dessen älteste Gestalt er bereits 1779—81 im „Deutschen Museum“ veröffentlicht hatte. Den Spätherbst der Hans Sächsischen Zeit und den Nachglanz einstiger Herrlichkeit Nürnbergs hatte Herder auf seiner Fahrt nach Italien, Neujahr 1788, mit hoher Befriedigung kennen gelernt und genossen.

Die fünfte Sammlung der Zerstreuten Blätter erschien im Jahre 1793. Gehen wir von da abermals fünf Jahre weiter, so stehen wir vor der Bühne, auf der die Muse „ihr altes deutsches Recht, des Reimes Spiel“ bescheiden wieder fordert, und in Wallensteins Lager, wie vormals im Puppenspiel und Fastnachtspiel Goethes, und im Faust zumal, Hans Sachs und sein Vers seine „fröliche Urstet“ d. h. Auferstehung feiert.

Mehr als ein halbes Jahrhundert war hingegangen seit den „mercurialischen“ Tagen, und vierzig Jahre gerade, seit

Goethe an die Weimarer Freunde aus Rom geschrieben hatte (Februar 1788): seine Verse auf Hans Sachs sollten, mit „Miedings Tod“ an den Schluß seiner Gedichte gestellt, statt seiner „Personalien“ gelten, d. h. statt Ausweises über seine Herkunft und seinen Beruf — wie das andre Gedicht „statt Parentation, wenn sie mich indessen bei der Pyramide (des Cestius) zur Ruhe bringen“ — da kam ihm von außen der Antrieb, noch ein Mal „die alte Stimme laut werden“ zu lassen und „den alten Dichter“ einem neuen Geschlechte „vor Aug’ und Ohr zu führen“. Er verfaßte, behufs der Auf- führung auf dem Berliner Hoftheater, den Prolog zu dem dramatischen Gedicht Hans Sachs von Deinhardstein. Nicht vom Ganzen, sondern — nach Goethischem Maßstabe — nur von einigen Stellen würde ich den Ausdruck wagen: er dichtete.

Auch späterhin hat die Theilnahme für Hans Sachs sich auf dem Boden von Weimar bethätigt. Lessings und Herders Wunsch, der „teutsche Poet“ möge auch als der Meister der Prosa, der er gewesen, zu seinem Rechte gelangen, ist zur Verwirklichung gediehen durch eine vortreffliche und muster- giltige Leistung von Reinhold Köhler: „Vier Dialoge von Hans Sachs.“ Weimar 1858, bei Hermann Böhlau. Die Großherzogliche Bibliothek bot ihm, ihrem kundigen und treuen Hüter, die Vorlagen dazu, und er war zum Hans Sachs-Herausgeber recht angethan. „Er hätt ein Auge

treu und klug und wär auch liebevoll genug“ — beides darf ich dem lieben Freunde nachreden, aus mehr als zwanzigjähriger Bekanntschaft; und es bedurfte keiner zwanzig Jahre, um ihn zu erkennen und zu lieben. Was würde es ihm für eine Freude gewesen sein, von dem Funde zu erfahren, den neuerdings, dem Vernehmen nach, zwei namhafte Hans Sachs-Forscher in dem ansehnlichen Handschriftenhaze gemacht haben, welchen unsre Bibliothek zur Periode des Meistergesanges aufweist — einem Funde, dessen Bekanntgabe für die nächsten Tage aufgespart wird.

Doch zurück nun zu unsern klassischen Hans Sachs-Manifesten. Der Gedanke, sie zu einem kleinen litterarischen Denkmal zusammenzufügen, ist mir beim Herannahen der Weimarer Hans Sachs-Feier gekommen; ich habe ihn ins Werk gesetzt, indem ich die Herausgabe anordnete und das Maß, auch soweit als zweckmäßig den Inhalt der Beigaben bestimmte. Die Ausführung aber habe ich gern den jungen Freunden überlassen, mit denen ich zur täglichen Arbeit in unsrer „Werkstatt“ vereinigt bin, und deren Namen ich hier nach der Reihenfolge ihres Antheils nenne: Julius Wahle, Albert Leizmann, Ferdinand Heitmüller. Das Schlußstück ist von mir hinzugefügt. Gesellige Arbeiten dieser Art macht uns Goethe lieb und immer lieber, und sie schicken sich ja am meisten zu festlicher Gelegenheit.

Das Büchlein ist für Weimar bestimmt. Den Freunden der Hans Sachs'schen Dichtung und den Freunden Weimars wird es, so hoffen wir, willkommen sein mit seiner alt-neuen Botschaft, daß auch heute Hans Sachs bei uns wohl auf dem Plan ist, und

„Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt“.

Goethe- und Schiller-Archiv,
den 25. Oktober 1894.

Bernhard Suphan.



Bibliographische Daten

Titel: Hans Sachs in Weimar
Ersteller: Bernhard Suphan
Signatur: Amb. 8. 1330

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

Goethe.

Erklärung eines alten Holzschnittes,
vorstellend
Hans Sachsens Poetische Sendung.

In seiner Werkstatt Sonntags früh
Steht unser theurer Meister hie;
Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,
Ein sauber Feyerwamms er trägt,
5 Läßt Pechdrath, Hammer und Kneipe rasten,
Die Ahl steckt an den Arbeitskasten;
Er ruht nun auch am siebenten Tag
Von manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Frühlings-Sonne spürt,
10 Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert;
Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In seinem Gehirne brütend hält,
Daß die fängt an zu wirken und leben,
Daß er sie gerne möcht von sich geben.
15 Er hätt ein Auge treu und klug,
Und wär auch liebevoll genug
Zu schauen manches klar und rein
Und wieder Alles zu machen sein;

Hätt' auch eine Zunge die sich ergoß
Und leicht und fein in Worte floß. 20
Deß thäten die Musen sich erfreuen,
Wollt'n ihn zum Meister-Sänger weyhen.

Da tritt herein ein junges Weib,
Mit voller Brust und rundem Leib;
Kräftig sie auf den Füßen steht, 25
Grad, edel vor sich hin sie geht,
Ohne mit Schlepp und Steiß zu schwänzen,
Noch mit'n Augen rum zu scharlenzen,
Sie trägt einen Maasstab in ihrer Hand,
Ihr Gürtel ist ein güldin Band, 30
Hätt auf dem Haupt ein Kornährkranz
Ihr Aug war lichten Tages Glanz:
Man nennt sie Thätig Ehrbarkeit,
Sonst auch Großmuth, Rechtsfertigkeit.
Die tritt mit gutem Gruß herein. 35
Er drob nicht mag verwundert seyn;
Denn wie sie ist, so gut und schön,
Meynt er, er hätt sie schon lang gesehen.
Die spricht: ich hab dich auserlesen
Vor vielen in dem Weltwirr=Wesen, 40
Daß du sollst haben klare Sinnen,
Nichts ungeschicklichs magst beginnen.
Wenn andre durch einander rennen,
Sollst du's mit treuem Blick erkennen:
Wenn Andre bärmlieh sich beklagen, 45
Sollst Schwandweis deine Sach fürtragen;
Sollst halten über Ehr und Recht,
In allem Ding seyn schlicht und schlecht;
Frommkeit und Tugend bieder preisen,
Das Böß mit seinem Rahmen heißen, 50
Nichts verzierlicht, und nichts verfrizzelt,

Nichts verblindert, und nichts verwigelt!
Sondern die Welt soll vor dir stehn,
Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn;
55 Ihr festes Leben und Mannlichkeit,
Ihr inner Maas und Ständigkeit!
Der Natur=Genius an der Hand
Soll dich führen durch alle Land,
Soll dir zeigen all das Leben,
60 Der Menschen wunderliches Weben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,
Schieben, Reiben, Drängen und Keiben;
Wie funterbunt die Wirthschaft tollert,
Der Ameisshauff durcheinander tollert!
65 Mag dir aber bey Allem gesehn,
Als thätst's in ein'm Zauberkasten sehn.
Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,
Obs ihnen möcht zur Wihung werden!

Da macht sie ihm ein Fenster auf,
70 Zeigt ihm draußen viel bunten Hauff,
Unter dem Himmel allerley Wesen,
Wie ihr's möcht in sein'n Schriften lesen.

Wie nun der liebe Meister sich
An der Natur freut inniglich,
75 Da seht ihr an der andern Seiten
Ein altes Weiblein zu ihm gleiten.
Man nennet sie Historia,
Mythologia, Fabula.
Sie ist rumpfet, schrumpfet, bucklet und krumb,
80 Aber eben ehrwürdig darumb.
Sie schleppt mit keuchend wankenden Schritten
Ein große Tafel in Holz geschnitten;
Drauf seht ihr mit weiten Ermeln und Falten

Gott Vater Kinderlehre halten;
Adam, Eva, Paradeis und Schlang, 85
Sodom und Gomorrahs Untergang;
Könnt auch die Zwölf durchlauchtigen Frauen
Da in ein'm Ehrenspiegel schauen.
Dann allerley Blutdurst, Frevel und Mord,
Der Zwölf Tyrannen Schanden-Port: 90
Auch allerley Lehr und gute Weis,
Könnt sehen Sanct Peter mit der Geiß,
Ueber der Welt Regiment unzufrieden,
Von unserm Herrn zurecht beschieden.
Auch war bemahlt der weite Raum 95
Ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum
Mit Weltlich Tugend und Lastergeschicht.

Unser Meister dies All ersicht,
Und freut sich dessen wunderbar
Denn es dient wohl in seinen Kram. 100
Von wannen er sich eignet sehr
Gut Exempel und gute Lehr;
Erzählt das Alles fix und treu
Als wär er selbst gesyn dabey.
Sein Geist was ganz dahin gebannt, 105
Er hett kein Aug davon verwandt,
Hätt er nicht hinter seinem Rücken
Hören mit Klappern und Schellen spucken.

Da thut er einen Narren spüren
Mit Bocks- und Affen-Sprüngen hofieren, 110
Und ihm mit Schwanz und Narretheiden
Ein lustig Zwischenpiel bereiten;
Schleppt hinter sich an einer Leinen
Alle Narren, Großen und Kleinen,
Dick und hager, gestreckt und krumb, 115
Allzuwizig und allzudumb.

85
Mit einem großen Farnenschwanz
Regiert er sie wie e'n Affentanz;
Bespottet eines jeden Förm,
120 Treibt sie ins Bad, schneidt ihnen die Würm
Und führt gar bitter viel Beschwehrden,
Daß ihr doch nie wöll'n minder werden.

Wie er sich sieht so um und um,
Kehrt ihm das fast den Kopf herum,
125 Wie er möcht Worte zu allem finden,
Wie er möcht soviel Schwall verbinden,
Wie er möcht immer muthig bleiben
Das All zu singen und zu schreiben.
Da steigt auf einer Wolke Saum
130 Herein zu's Oberfensters Raum
Die Muse, heilig anzuschau'n
Wie 'n Bild unsrer lieben Frau'n.
Die umgiebt ihn mit ihrer Klarheit
Immer kräftig wirkender Wahrheit,
135 Sie spricht: ich komm um dich zu weyhn,
Nimm meinen Seegen und Gedeyhn!
Das heilig Feuer das in dir ruht
Schlag aus in hohe lichte Blut!
Doch daß das Leben das dich treibt
140 Immer bey holden Kräften bleibt,
Hab ich deinem innern Wesen,
Nahrung und Balsam auserlesen,
Daß deine Seel sey wonnereich
Einer Knospe im Thau gleich.

145 Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus,
Heimlich zur Hinterthür hinaus
In dem eng umzaunten Garten
Ein holdes Mägdlein sitzend warten
Am Bächlein bey'm Hollunderstrauch;

Mit abgefenktem Haupt und Aug 150
Sitzt's unter einem Apfelbaum
Und spühet die Welt ringsum sich kaum;
Hat Rosen in ihr'n Schoos gepflückt
Und bindet ein Kränzlein gar geschickt
Mit hellen Knospen und Blättern drein. 155
Für wen mag wohl das Kränzlein seyn?
So sitzt sie in sich selbst geneigt,
In Hoffnungsfüll ihr Busen steigt;
Ihr Wesen ist so ahndevoll,
Weiß nicht was sie sich wünschen soll, 160
Und unter vieler Grillen Lauf
Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.
Warum ist deine Stirn so trüb?
Das was dich dränget, süße Lieb,
Ist volle Wonn und Seligkeit 165
Die einem in dir ist bereit,
Der manches Schicksaal wirrevoll
An deinem Aug sich lindern soll;
Der durch manch wunniglichen Kuß
Wiedergebohren werden muß. 170
Wie er den schlanken Leib umfaßt,
Von aller Müh er findet Raht;
Wie er ins runde Aermlein sinkt
Neue Lebenstäg und Kräfte trinkt;
Und dir kehrt süßes Jugend-Glück, 175
Deine Schalkheit kehrt dir zurück.
Mit Necken und manchen Schelmereyn
Wirft ihn bald nagen bald erfreun:
So wird die Liebe nimmer alt
Und wird der Dichter nimmer kalt! 180

Weil er so heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken schwebt

Ein Eichenkranz, ewig jung belaubt,
Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt;
185 In Froschpfluß all das Volk verbannt
Das seinen Meister je verkannt.

„Haben Sie schon gewußt, daß Hans Sachs wirklich und wahrhaftig ein Dichter von der ersten Größe ist? Ich weiß es erst seit 6—8 Wochen. Wir beugen uns alle vor seinem Genius, Göthe, Lenz und ich. O die Deutschen, die stumpfen, kalten trägherzigen Deutschen! Die das erst vom Deutschen Merkur werden lernen müssen! Doch noch wollen wir sie nicht schimpfen; den meisten ist's mit Hans Sachsen wohl wie mir gegangen, — sie haben ihn nicht gekannt, nie gelesen, nie gesehen. Aber Wahrheit muß doch endlich einmal durchbrechen; in weniger als 4 Monaten a dato soll keine Seele, die Gefühl und Sinn für Natur, und Empfänglichkeit für den Zauber des Dichtergeists hat, in Teutschland seyn, die Hans Sachsens Namen nicht mit Ehrfurcht und Liebe aussprechen soll.“

So schrieb am 25. April 1776 Wieland, der Herausgeber des Teutschen Merkur, an Lavater. Wielands Worte beziehen sich auf die Beiträge, die im Aprilheft dieses Jahres Goethe und Wieland in der genannten Zeitschrift veröffentlichten. Das was Wieland erst 6—8 Wochen wußte, war Goethe schon lange geläufig. Auf seinen Studiengängen durch das funfzehnte und sechzehnte Jahrhundert hatte er ihn Anfangs der siebziger Jahre kennen gelernt. „Ein didaktischer Realismus jagte uns zu, und wir benutzten den leichten Rhythmus, den sich willig anbietenden Reim bei manchen Gelegenheiten. Es schien diese Art so bequem zur Poesie des Tages und deren bedurften wir jede Stunde“ (Dichtung und Wahrheit 18. Buch, Weimarer Ausgabe 29, 83). Doch nicht allein zu Gelegenheitsdichtungen war ihm der Nürnberger Volksdichter Vorbild; eine Reihe satirischer Zeitbilder und Scherzgedichte hat er in Hans Sachs'scher Form entworfen und verehrt hat er dieselbe in seinem größten Werke, dem Faust.

Goethes Gedicht, das dem Tagebuch zufolge am 27. April 1776 fertig gestellt wurde, ist zuerst gedruckt im Teutschen Merkur vom Jahre 1776, Zweites Vierteljahr Aprilheft S. 75—82. Dieser Druck bietet die älteste Fassung des Gedichts, die in ihrer sprachlichen Gestalt der Sachs'schen Form näher steht als die späteren Fassungen, die durch mancherlei Änderungen am ursprünglichen Text entstanden sind. Nach diesem Druck ist das Gedicht hier wiedergegeben. In einem Gedichtband, den Goethe für die erste Gesamtausgabe seiner Schriften (1787—1789)

angelegt hat, bewahrt das Goethe- und Schiller-Archiv eine eigenhändige, von Herder durchcorrigirte Handschrift des Gedichts. Dieselbe bietet, abgesehen von einigen Kleinigkeiten, diejenige Form, in der das Gedicht in die späteren Ausgaben von Goethes Werken übergegangen ist. Die stärkste Änderung, die Goethe hier vorgenommen hat, ist die Auslassung der Verse 79 und 80. Die anderen Abweichungen laufen zumeist darauf hinaus, daß allzu stark alterthümliche Wortformen durch neuere, geläufigere ersetzt wurden; aber auch viele Wortbildungen hat Goethe später einer Umgestaltung unterzogen. Da es den Lesern dieses Büchleins auf die Einzelheiten der Textgestaltung nicht ankommen kann, so werden dieselben hier nicht aufgeführt. Erwähnt sei nur, daß B. 6 „an den“ in der Handschrift in „an dem“ geändert worden und so geblieben ist; doch ist die auf den ersten Blick anstößige Form „an den“ nicht unbedingt zu verwerfen, da auch gemeint sein kann: er steckt die Ahle an den Arbeitskasten. [Sicherlich ist das gemeint; die Wortfolge ist alterthümlich frei, gerade so wie die der Schlußverse „In Froschpfluß all das Volk verbannt“ d. h. sie, die Nachwelt, verbannt in den Froschpfluß. B. Suphan.] Wer sich von der Entwicklung des Textes durch die verschiedenen Handschriften und Drucke hindurch eine Vorstellung machen will, kann dieselbe aus dem 16. Band der Weimariſchen Ausgabe S. 422 ff. bequem gewinnen.

Zur Wort- und Sacherklärung des Gedichts sei hier noch folgendes angeführt.

28 ſcharlenzen = ſpazierengehen, umherſchlendern; gebildet nach dem bei Sachs in derſelben Bedeutung vorkommenden ſchalazen; wie der Dichter im Götz ſagt „das Schlenzen und Scherwenzen“ (Weimarer Ausg. 8, 30). 49 Frommkeit (daneben auch die anderen Formen wie Frumkeit, Frümkeit, Frumbkeit bei Luther und Sachs) bezeichnet ganz im Allgemeinen die Tüchtigkeit eines Menſchen in ſeinem Beruf und Stand. 66 Das große Welttreiben faßt der junge Goethe ſehr gern unter dem Bilde eines Karitäten- oder Guckkaſtens. 68 Wihung = Belehrung. 79 Abiectivbildungen auf et ſind in der Sprache von Hans Sachs noch gebräuchlich; im Mercur ſteht ſtrumpfet, dieſes ſinnloſe Wort iſt nach einer Abſchrift von Frau von Stein (Weimarer Ausg. 16, 423) in ſchrumpfet geändert. 84—94 ſind Anspielungen auf Hans Sachſiſche Schwänke, Stücke und Erzählungen und zwar B. 84 auf die „Comedi Die ungleichen Kinder Eva wie ſie Gott der Herr anredet“ (6. November 1553); B. 85 und 86 auf die „Tragödie von der Schöpfung, Fal und auf-treibung Ahe auß dem Paradyß“ (17. October 1548); B. 87 und 88 auf den „Ehrenſpiegel der 12 durchlauchtigen frauen des alten teſta-

mentz" (30. November 1530); B. 89 auf die Menge der von Sachs behandelten tragischen Stoffe; B. 90 auf den „Schandenport der zwölf Tyrannen“, das „wüthige Leben und den erschrecklichen Untergang“ von zwölf alttestamentlichen Königen von Pharaon an bis Antiochus; B. 92—94 auf den Schwank „Sanct Peter mit der geiß“ (8. October 1557). 103 gesyn ist eine auch heute noch in der Schweiz übliche Participialform. Die Verse 109—122 enthalten Anspielungen auf Hans Sachs'sche Schwänke und Fastnachtspiele, besonders auf das Narrenschneiden (3. October 1557) und das Narrenbad (12. Mai 1530). Das Narrenschneiden hat Goethe im Herbst 1777 auf dem Weimariſchen Liebhabertheater zur Aufführung gebracht. 111 Narrentheiden wohl des Reimes wegen statt Narretheien; die alte Form heißt eigentlich Narrentheiding oder Narrentheidung. 117 Farrenschwanz = Ochsenziemer. 119 Fürm ist eigentlich eine Pluralform zu dem bei Hans Sachs häufig vorkommenden Singular Furm = Form. Goethe gebraucht auch die Anfürm in dem Sinn von „Ungezogenheiten“. 173 Das plastische Beiwort „runde“ schwächte Goethe später ab in „Liebe“, das ihm eine Zeitlang als Stimmungswort sehr geläufig war.

Überall wo in deutschen Landen am 5. November die Erinnerung an Hans Sachs aufgefriſcht wird, muß Goethes Dichtung laut werden; und keine Sachs-Feyer ist zu denken, die nicht durch die Vorführung dieses Gedichtes erst die rechte Weihe erhielt.

J. W.



Bibliographische Daten

Titel: Hans Sachs in Weimar
Ersteller: Bernhard Suphan
Signatur: Amb. 8. 1330

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

W i e l a n d.

Zugabe einiger Lebensumstände Hans Sachsens.

Die Stadt Nürnberg hatte das Glück, im letzten Viertel des funfzehnten Jahrhunderts drei Männer hervorzubringen, denen keine andre Stadt in Teutschland ein Triumvirat von gleicher Vortrefflichkeit zu gleicher Zeit entgegenstellen konnte. Albrecht Dürer wurde daselbst im Jahr 1471 geboren, Wilibald Pirckheimer im Jahr 1470 und Hans Sachs der Dichter im Jahr 1494. Die Eltern des Letztern waren arme gemeine Bürgerleute; er hatte ihnen aber einen dauerhaft und glücklich organisirten Körper, einen hellen Kopf, ein an allem theilnehmendes und doch immer fröhliches Herz und eine gute Erziehung zu danken.*) Was hätten ihm vierundsechzig Ahnen bessers geben können? Wenn jemals ein Mensch zum Dichter geboren worden ist, so wars Hans Sachs. Die holdselige Meisterjüngerkunst (die zu seiner Zeit in Nürnberg und in den andern vornehmsten Reichsstädten noch in großen und verdienten Ehren war) gab die erste Gelegenheit zu Entwicklung des Dichtergeistes, den die Natur so reichlich über ihn ausgegossen hatte. Zu eben der Zeit, da er

*) Siehe was er selbst davon sagt in dem Gedicht: Die Werke Gottes sind alle gut. Theil IV, 1 Blatt 252.

nach Endigung seines Schullaufs das Schuhmacherhandwerk erlernte, empfing er den ersten Unterricht in der Kunst des Meistergesangs von Leonhard Nunnenbeck, dessen er in einem seiner Gedichte dankbare Erwähnung thut, ohne sich, wie es scheint, nur bewußt zu sein, wie unendlich er seinen Meister übertraf.

Von seinem siebzehnten Jahre an durchwanderte er fünf Jahre lang auf seiner Profession alle Theile Deutschlands mit dieser offenen, heitern, theilnehmenden Seele, die alle Gegenstände der Natur wie ein reiner Spiegel auffaßt, um sie getreulich, unverfälschert und unverstellt wieder zurückzuwerfen. Auf dieser Wanderschaft sammelte er sich einen Theil des reichen Schazes von anschaulicher Erkenntniß und wahren Abdrücken der Natur und des menschlichen Lebens, über den ein unbefangener Leser in seinen Werken erstaunen muß. Überall befließ er sich, neben dem Betrieb seines mechanischen Geschäftes seinen Wissenstrieb zu befriedigen und sich im Meistergesang, seiner Lieblingsleidenschaft, zu üben. „Überall“ (ich borge hier die Worte seines wackern biederherzigen*) Lebensbeschreibers) „half er entweder die Singschule verwalten oder sang den geübtern Meistern ein neu Lied zur Beurtheilung vor.“ Diese glückliche Liebe der Musenkunst hielt bei ihm allen andern Leidenschaften und aller äußern Reizung zu den gewöhnlichen Leidenschaften der Jugend das Übergewicht, und „noch im hohen Alter erinnerte er sich mit Freuden, daß er aus herzlicher Liebe zu seiner Wissenschaft sich des Spiels, des Trunks und der Buhlerei entschlagen, hingegen in der Übung seines Nebenwerks sein einziges Vergnügen und den unschuldigsten Zeitvertreib gefunden habe.“

*) M. Salomon Ranisch, Professor auf dem Gymnasio zu Altenburg, dem wir eine mit vielem Fleiß und herzlicher Anmuthung zu seinem Gegenstande verfertigte Historisch-kritische Lebensbeschreibung unsers Dichters (Altenburg, bei Richter, 1765) zu danken haben.

Im Jahr 1519 ließ er sich zu Nürnberg als Bürger und Schuhmacher häuslich nieder und verheirathete sich mit Kunigunde Kreuzerin, die der Gegenstand des herrlichen Liebesgedichts war, das wir unsern Lesern mitgetheilt haben und das desto merkwürdiger ist, weil ers erst im 25. Jahre seines Ehestandes gedichtet hat. Er lebte mit dieser Frau über 40 Jahre in der Ehe, zeugte mit ihr zween Söhne und vier Töchter, überlebte aber seine ganze Nachkommenschaft außer vier Enkeln von seiner ältesten Tochter. Er war 66 Jahr alt, als er diese Gespielin seiner Jugend und Gefährtin seines Lebens durch den Tod verlor. Er betrauert sie herzlich in dem wunderlichen Traum von seiner lieben Gemahel Kunigunda Sachsin (III, 1, 530.), legte sich aber dennoch vier Monate drauf eine andre Ehgehülfin, Barbara Harscherin, zu, mit der er den Rest seines Lebens bis ins Jahr 1576 nicht weniger glücklich, wie es scheint, zugebracht.

Seinem Handwerk lag er bis in sein hohes Alter ob und es ist falsch, was einige vorgeben, daß er jemals den Schulmeister gemacht habe. Er scheint ein geschickter und unter seinesgleichen ansehnlicher Schuhmacher gewesen zu sein und immer sein gutes Auskommen gehabt zu haben. Die Spuren davon findet man häufig in seinen Werken; denn überall leuchtet eine neidenswerthe Behaglichkeit hervor, die zwar hauptsächlich eine Frucht seiner glücklichen Gemüthsart, seines immer heitern Kopfes, immer gelassenen Sinns und immer liebevollen Herzens war, aber gleichwohl mit armseligen Umständen und Mangel an den Bequemlichkeiten des Lebens nicht wohl bestehen kann.

Er genoß dieser so ungewöhnlich glücklichen Art von Existenz, ohne daß die natürliche Alterschwachheit seine Leibes- und Seelenkräfte unbrauchbar gemacht hätte, bis in sein 78. Jahr. Nach dieser Zeit aber erfolgte eine immer merklichere Erschwachung und Abstumpfung der Sinne, die ihn endlich in

eine Art von Kindheit zurücksetzte; wenn man ja seinen Zustand so nennen kann, wie ihn sein Schüler im Meistergesang, Buschmann, in einem Lobgedicht auf seinen geliebten Meister beschreibt:

In dem Saal stund uneket
bedecket
ein Tisch mit Seiden grüne;
An selbem saß
ein Alt Mann, was
Grau und weiß, wie ein Daub dermaß,
der hett ein'n großen Bart fürbas;
in ein'm schönen großen Buch las
mit Gold beschlagen schön.

3, 12-4, 20

Das lag auf ein'm Pult eben
vor ihm auf dem Tisch sein
und an Bänden darneben
viel großer Bücher fein;
die alle wohl beschlagen
da lagen,
die der Alt Herr ansach.

Wer zu dem alten Herren
kam in den schönen Saal
Und ihn grüßet von ferren,
den sach er an dismal,
Sagt nichts, sondern thut neigen
Mit Schweigen
Gegen ihm sein Haupt schwach,
dann sein Red und
Gehör begunt
Ihm abgehen, auch Sinnesgrund.
Als ich nun da in dem Saal stund
Und sein alt lieblich Gesicht rund
anschauet u. s. w.

Guter, glücklicher alter Mann! Nimm diese Thräne der Liebe, die mir, indem ich dies abschreibe, über die Wange

rollt! — der Liebe und auch der Freude, daß die Natur so gerecht gegen Dich war und Dich den Freudenbecher, den sie Dir voll eingeschenkt hatte, so rein bis auf den letzten Tropfen ausschürfen ließ! Wer hätte je verdient glücklich zu sein, wenn Du nicht?

Auch seine Zeitgenossen waren gerecht gegen ihn; und ob Gott will, soll es künftig auch die bessere Nachwelt sein. Denn es ist lang genug, daß Teutschland seinen Dichter und wir andern alle unsern Meister verkannt haben! Seine alte, rohe, aber warme und kräftige Sprache, das Ungefeilte seiner Verse und Reime, seine holzschnittmäßige Dürerische Manier und was ihm sonst aus seiner Zeit Fehlerhaftes anklebte, soll uns nicht länger verhindern, den Geist, das Herz, die in allen seinen Werken leben und weben, zu fühlen, zu erkennen und zu lieben!

Dank habe inzwischen mein ungenannter Landsmann, der mir schon vor mehreren Jahren durch seine Ehrenrettung Hans Sachsens*) zuvorgekommen ist!

Da in dem glücklichen Geist unsers lieben Meisters alles, was er sah, hörte und las, zum Gedicht wurde, da er früh zu dichten anfang und erst im 78. Jahre seines Lebens aufhörte, am Dichten seine größte Freude hatte, sich Beifall, Ehre und Ruhm dadurch erwarb und, was bei einem so biederherzigen Manne nothwendig ein großer Antrieb sein mußte, da er wirklich zu seiner Zeit vielen Nutzen mit seinen Werken stiftete, so ist kein Wunder, daß er alle andre teutschen Dichter an Menge und Mannigfaltigkeit von Compositionen, so wie die meisten bis auf diesen Tag an innerm Werth derselben übertroffen hat.

Von diesen seinen Werken hat man nur zwei vollständige Ausgaben, eine in Folio, von Joachim Lochner zu Nürnberg verlegt, in fünf Bänden, welche von 1570 bis 79

*) Die ich zwar nur aus der angeführten Lebensbeschreibung kenne.

nach und nach herauskamen und wovon die drei ersten nur eine neue Auflage des schon im Jahr 1558, 60 und 61 von dem Augsbürgischen Buchhändler Georg Willer zu Nürnberg in Heußlers Druckerei veranstalteten ersten Druckes der Hans Sachs'schen Werke sind; die andre in fünf Theilen, in Quarto, von Johann Krüger in Augsburg verlegt und in der Reichsstadt Kempten bei Christoph Krausen gedruckt, wovon der erste Theil im Jahr 1612 und der letzte im Jahr 1616 erschien.

Von andern Auflagen ist mir nichts bekannt; aber allgemein bekannt ist, daß Hans Sachs's Werke dormalen unter die raren Bücher gehören. Diese ihre Seltenheit ist wohl die eigentliche Ursache, warum er, der popularste unter allen Dichtern, die vielleicht jemals gelebt haben, nach und nach seiner Nation, deren Voreltern er einst so lieb und werth war, so gleichgültig und unbekannt geworden. Es wäre Schande für Teutschland, wenn diesem Mangel nicht abgeholfen würde, und ich müßte mich sehr betrügen, wenn mein Voratz, eine neue Ausgabe der auserlesensten Stücke unsers Dichters in einem oder zween Octavbänden zu veranstalten, nicht den meisten unsrer Leser und wahr-scheinlicher Weise allen Teutschen, die Gedrucktes lesen können, sehr willkommen sein sollte. Ich behalte mir vor, von diesem Vorhaben in einem der nächsten Stücke des Merkurs ausführlicher zu sprechen, und ersuche inzwischen sowohl die Vorsteher der öffentlichen Bibliotheken, in welchen sich Handschriften von Hans Sachs's noch ungedruckten Gedichten befinden, als die Gelehrten, so dergleichen eigenthümlich besitzen, sich darüber mit mir in Correspondenz zu setzen und dazu behülflich zu sein, daß die in solchen Handschriften vielleicht noch verborgen liegende vorzüglich gute Stücke dem Publico nicht vorenthalten bleiben mögen.

Dieser Aufsatz erschien im Aprilheft des Teutschen Merkur vom Jahre 1776 (Seite 90—97). Wieland's Darstellung des alten Meisters und seines Lebens ist bis auf wenige kleine Versehen, die oben still-

schweigend verbessert sind, der historischen Wahrheit entsprechend. Nur folgendes dürfte etwa noch zu bemerken sein. Die Eingangswendung ist insofern nicht ganz genau, als der bekannte Humanist und Rathsherr Willibald Pirckheimer nicht in Nürnberg, sondern in Eichstätt geboren ist, seit 1496 allerdings in ersterem Orte ansässig war. Hans Sachsens Eltern waren nicht so unbemittelt, als Wieland es darstellt: sein Vater Jörg Sachs, der in Nürnberg eingewandert war, hatte sich ein Anwesen in der Brunnengasse erheirathet und war so Bürger geworden (Edmund Goetze, Hans Sachs Seite 3). Endlich muß, weil Wielands Darstellung ein schiefes Licht auf den alten Sänger zu werfen geeignet ist, bemerkt werden, daß er erst fast anderthalb Jahre nach dem Tode seiner ersten Gattin sich wieder vermählt hat. Ubrigens war Wiederverheirathung in vorgerücktem Alter der Sitte des Handwerkerstandes in damaliger Zeit durchaus entsprechend. — Die von Wieland citirte „Chrenrettung des Hans Sachs“ erwähnt Ranisch in einem eigens von Hans Sachsens Verehrern handelnden Capitel seiner Lebensbeschreibung; dort heißt es Seite 293: „Endlich hat gar ein ungenannter Gelehrter in Schwaben kein Bedenken getragen die Chrenrettung des Hans Sachs ans Licht zu stellen. Seine Vertheidigung ist also abgefaßt: Die schlechtesten Gedichte nennet man meistens Hans Sachsens Verse. In diesem Urtheil liegt Unwissenheit, Ungerechtigkeit und Unbarm. Hans Sachsens Verse sind keine andere als Verse, die sich reimen, wie man es vor 200 Jahren in Nürnberg gekonnt hat. Wer etwas Schimpfliches oder Viederliches damit anzeigen will, dem wird diese Chrenrettung seine Unwissenheit in der Dichtergeschichte und seine Ungerechtigkeit gegen einen verdienten Mann an den Tag legen.“ — Die Notiz, daß Hans Sachs „Schulmeister“ gewesen sei, beruht auf einem schon von Ranisch gerügten Mißverständnis: Hans Sachs hielt schon vor seiner Rückkehr nach Nürnberg an verschiedenen Orten Schule, d. h. Singschule. — Daß der Dichter alle Theile Deutschlands bereist habe, ist, auch wenn man den Begriff Deutschland im Sinne der früheren Zeit enger faßt, eine kleine Ubertreibung; er selbst sagt von sich: „Arbeit (d. h. arbeitete) also das Handwerk mein In Bayern, Francken und am Rhein.“ — Siehe die treffliche Jubiläums-Schrift: Hans Sachs. Im Auftrage der Stadt Nürnberg von Ernst Nummenhoff, Stadtarchivar. Seite 8.

In Adam Puschmanns Gedicht bedeutet „uneket“ rund; „Daub“ Taube, „an Banken“ auf Bänken.



Bibliographische Daten

Titel: Hans Sachs in Weimar
Ersteller: Bernhard Suphan
Signatur: Amb. 8. 1330

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

B e r t u d j.

Frage an das teutsche Publikum über die Erhaltung der poetischen Werke des alten teutschen Meistersängers Hans Sachsens.

Hans Sachs! — Wie viele sind wohl unter uns Deutschen, die mehr von diesem Manne wissen, als daß er Hans Sachs hieß? Aber seinen Geist, sein Herz, seinen hohen Dichtergenius, seine Art, Natur zu sehen und jeden ihrer Eindrücke auf ihn treu wie der reinste Spiegel wieder darzustellen? Wer kennt dies als vielleicht nur einige Wenige, denen es keine zu beschwerliche Mühe ist, nach versunknen Schätzen unsrer vaterländischen Litteratur in alten staubigen Bibliotheken umzuwühlen? Hätten Goethe und Wieland ihm nicht im Teutschen Merkur (April 1776) das herrliche und verdiente Ehrendenkmal errichtet, noch immer schlummerte gewiß sein Andenken unter uns, und seine Werke, der reichste und herrlichste Schatz, den teutsche Dichtkunst aus dem Mittelalter aufzeigen kann, gingen ruhig unter. Ich verweise alle, die mehr von ihm wissen, ihn näher kennen lernen wollen, vor der Hand noch dahin; denn seine vollständigere

Lobrede verstattet mir hier weder Raum noch Zweck. Nur ein Fingerzeig solls sein, was ich hier gebe: Denn es ist lang genug, daß Teutschland seinen Dichter und wir Andern alle unsern Meister verkannt haben (sagte Wieland).

Jeder Bücherkenner weiß, daß Hans Sachsens Werke dermalen unter die raren Bücher gehören; sie aber vollständig zusammenzubringen, ist ein ganz besonderes Kaufglück, das einen, der selbst drauf lauert, nur selten trifft. In den größten und vollständigsten Bibliotheken finden sich nur einzelne Theile davon und selbst diese noch, wie ich gefunden habe, oft zerrissen und defekt. Ich selbst sammle nun schon fast acht Jahre lang mit möglichster Mühe und gütiger Unterstützung vieler meiner Freunde in Teutschland daran, und doch glückte mirs nicht eher als heuer, aus vielen einzelnen defekten Theilen ein vollständiges Exemplar zusammenzubringen. Viele, die ich darüber gesprochen oder die mir geschrieben haben, führen dieselbe Klage. Aus diesem und noch manchen andern sichern Kennzeichen schließe ich mit Zuverlässigkeit, daß Hans Sachsens Werke ihrem Untergange sehr nahe sind, und, übernimmts nicht iht jemand, diesen wahren Schatz unsrer poetischen Litteratur zu retten, vielleicht in nicht langer Zeit gar nicht mehr sein werden.

Nun fragt sichs, Ihr Teutschen: wollen wir dies geschehen lassen oder nicht? Sollen uns einmal unsre späteren Urenkel der Sünde zeihen, daß wir unsern Ennius untergehen und seine Werke aus schlaffer Unthätigkeit dahinsterven ließen? Sollen uns unsre Nachbarn, Engländer und Franzosen, die jedes Bruchstückchen ihrer älteren poetischen Litteratur mit größter Sorgfalt aussuchen, sammeln, bewahren und in hohen Ehren halten, länger hierin beschämen? Und wollen wir uns in unserm lesegierigen Perioden nicht mindestens so viel als möglich Speise schaffen, woran jeder von gesundem Kopf, Herz und Sinn sich laben könne? Nein,

Ihr Teutschen, Ihr seid zu bieder und edel, und Ihr habt, so wie ich, unser Vaterland zu lieb, als daß ich so etwas befürchten könnte!

Wohlan! Nur fünfhundert Edle, Freunde ihres Vaterlandes und der Musen in ganz Teutschland, dürfen mir Ihr Wort geben, mich zu unterstützen, und ich will gern, auch ohne Hoffnung einiger Belohnung oder Gewinnes, die dreijährige Arbeit einer neuen Ausgabe von des vortrefflichen Hans Sachsens poetischen Werken übernehmen. Daß dies kein Unternehmen für einen Buchhändler sei, fällt jedem, der nur ein wenig die Sache selbst und die Lage des Buchhandels in Teutschland kennt, sogleich in die Augen. Da ich nun Last und Kosten des Verlags ganz allein übernehmen muß, so verdiene ich, glaub' ich, um so mehr sicher gestellt und durch Subscription und Pränumeration unterstützt zu werden.

„Was enthalten denn aber nun eigentlich Hans Sachsens Werke?“ hör' ich fragen. Lange nicht alles, was Hans Sachs während seines ganzen Dichterberufes, das ist vom Jahr 1514 bis 1567, gedichtet und gesungen hat, ist auch gedruckt. Vieles steckt noch hie und da in alten geschriebenen Meistergesangbüchern vergraben. Was aber seine in 5 Folio- und dann wieder in ebensoviel Quartbänden gedruckten Werke enthalten, ist summarisch folgendes: nämlich 116 Allegorische Erzählungen, 197 Schwänke, 59 Fabeln, 64 Faßnachtsspiele, 52 weltliche Komödien, 28 weltliche Tragödien, 272 weltliche Historien, 26 geistliche Komödien, 27 geistliche Tragödien, 107 geistliche Gedichte, 144 vermischte Gedichte, und außerdem noch die sämtlichen Psalmen, das Buch Jesus Sirach, die Sprüche Salomons, den Prediger Salomons, die meisten Evangelien und Episteln und etliche Capitel aus dem Buche der Weisheit, in Verse gebracht. Welch ein Reichthum! und doch nicht alles! Aber auch welch ein Mann!

und welche überströmende Fülle in ihm! Ward je ein Mensch auf Erden zum Dichter geboren, so war es Hans Sachs.

Ich trete, um auch das Förmliche zu beobachten, demnach meinem Zwecke näher und kündige hiermit des teutschen Meistersängers Hans Sachsens Werke in einer neuen Ausgabe mit erläuternden Noten, acht Bände in groß Quarto, auf Subscription und Pränumeration an. Zu Behuf dieses Unternehmens, und damit Unkundige der Sache nur einen Vorschmack bekommen, liefere ich in dieser nächsten Leipziger Ostermesse: Proben aus des alten teutschen Meistersängers Hans Sachsens Werken in groß Quarto auf 3 Bogen nebst einem Titulkupfer von Herrn Kraus, in Doppeldruckmanier. Diese lege ich hiermit dem teutschen Publico als Muster der ganzen Einrichtung der neuen Ausgabe vor. Mein Plan dazu ist folgender:

Der gesammte Stoff soll in acht Bände vertheilt werden, von denen der erste als Einführung einen Lebensabriß Hans Sachsens und eine kurze Geschichte der Meistersängerei bringen wird. Ausgeschlossen von der Sammlung bleiben nur die versificirten biblischen Bücher. Dem Texte, an dessen Sprache und charakteristischer Orthographie „nicht das Geringste verschnitzelt oder verneuert“ werden soll, werden kurze Erläuterungen alter Worte und erklärende Anmerkungen untergedruckt. Der Subscriptions- und Pränumervationspreis beträgt acht Thaler.

Und nun noch ein Wörtchen an euch, Piraten Teutschlandes, sonst Nachdrucker genannt. Hier ist wieder ein Werklein von 21 Alphabeten, auf das ihr Jagd machen könnet, wenns euch beliebt. Ich geb's euch freiwillig Preis. Taftet's an, wenn Ihr könnet; denn ich verschanze es mit keiner einzigen allerhöchsten und allergnädigsten Freiheit oder Privilegio.

Weimar am 1. Mai 1778.

J. J. Bertuch,

H. S. W. Rath und geh. Sekretär.

Wieland begleitet diesen Aufruf mit folgender Erklärung:

Als ich im April des Jahres 1776 (Siehe Teutscher Merkur von diesem Monat Seite 97) meines Vorsatzes, eine neue Ausgabe der auserlesensten Stücke von Hans Sachs in einem oder zweien Octavbänden zu veranstalten, Erwähnung that, glaubte ich aus verschiedenen Ursachen, die Liebespflicht, die ich diesem zu sehr vergessenen alten teutschen Dichter zu erweisen wünschte, auf einen bloßen Auszug beschränken zu müssen; doch gesteh' ich, daß meine geringe Hoffnung, einer neuen Ausgabe seiner sämmtlichen poetischen Werke in unsern Tagen den zu Bestreitung der Kosten nöthigen Absatz zu verschaffen, den meisten Theil daran hatte. Habe ich unserm Publico zu wenig zugetraut, so zeigt sich hier eine Gelegenheit, meinen Unglauben zu beschämen, indem einer meiner Freunde eine Ausgabe aller poetischen Werke des Fürsten der Meisterfänger in acht Quartbänden auf Bedingungen ankündigt, die nicht billiger verlangt werden können — ein Vorhaben, wodurch ich mich einer Art von Verbindlichkeit, deren ich mich in meiner Lage kaum und nie ohne Nachtheil andrer mir vielleicht angemessenerer Beschäftigungen hätte erledigen können, mit desto größerm Vergnügen entbunden sehe, da ich überzeugt bin, daß Hans Sachs schwerlich einen Herausgeber hätte finden können, der in jeder Betrachtung zu dieser Unternehmung geschickter gewesen wäre und solche entweder mit mehr Eifer betrieben oder mit mehr Sorgfalt ausgeführt hätte als Herr Bertuch. Den Beweggründen zu Unterstützung derselben, die allen patriotischen Teutschen in gegenwärtiger Anfrage ans Herz gelegt werden, noch ein Wort beizufügen, wäre Überfluß, da die Sache so stark für sich selbst spricht.

Wieland.

Die Ankündigung des rührigen Friedrich Justin Bertuch (geboren 1747, gestorben 1822), dessen Name noch jetzt hier in Weimar bekannt genug ist, erschien mit der angeschlossenen Erklärung Wielands

im Maiheft des Deutschen Merkur vom Jahre 1778 (Seite 181—187) und wurde am 13. Juni des Jahres in der Litteratur- und Theaterzeitung Nr. 24 (Seite 378—384) wiederholt.

Im selben Jahre erschienen im Hoffmannschen Verlage in Weimar: „Proben aus des alten teutschen Meisterfängers Hans Sachsens Werken, zu Behuf einer neuen Ausgabe desselben ausgestellt von F. J. Bertuch.“ Den Inhalt dieses in Großquart gedruckten, durch eine Karrikaturzeichnung von Kraus geschmückten Heftchens bilden folgende Hans Sachsische Gedichte: 1. Der Teufel nahm ein alt Weib zur Eh; 2. Der Narrenfresser; 3. Gespräch mit der Fahnacht von ihrer Eigenschaft; 4. Sanct Peter mit der Geiß; 5. Sanct Peter mit dem faulen Bauerknecht; 6. Der Waldbruder mit dem Esel; 7. Die gemartert Theologia; 8. Klagred der neun Musen oder Künst über ganz Teutschland; 9. Die drei wunderbaren Fischreusen.

A. L.



Bibliographische Daten

Titel: Hans Sachs in Weimar
Ersteller: Bernhard Suphan
Signatur: Amb. 8. 1330

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

Lessing und Herder.

Zwei Briefe.

An Herder.

Wolfsbüttel, den 10. Jenner 1779.

— — Daß aus Bertuch's Hans Sachsen nichts wird, habe ich ungern gelesen¹. Ich wollte eben an ihn schreiben und ihn bitten, wenn er doch so viele Alphabete² Reime drucken ließ, noch einige Bogen Prosa von dem nämlichen Verfasser heiducken zu lassen; wäre es auch nur, um zu sehen, wie Hans Sachsen's Prosa gewesen. Denn daß Hans Sachsen's prosaische Aufsätze auch ein ganz sonderbares Monument in der Reformationsgeschichte sind, wird mir freilich Keiner auf mein Wort glauben, der sie nicht gelesen hat. — — —

G. E. Lessing.

In einer galligen Laune hat Herder — scheinbar in Widerspruch mit sich selbst — darauf am 1. Juni 1779 geantwortet, daß aus Bertuch's Hans Sachs nichts werde, bedauere er persönlich nicht, denn bei Bertuch laufe alles auf Speculation hinaus; er wolle ein Geschäft machen, weiter nichts. Mit Herders innerem Interesse am Gegenstand aber und der rein litterarischen Förderung desselben hat diese infolge seiner bekannten Animosität gegen Bertuch stark gefärbte Äußerung nichts zu thun. Lange nach Lessing's Tode, da er seine „Zerstreuten Blätter“³ sammelt, tritt er auch für Hans Sachs mit der ganzen Wucht seiner litterarischen Persönlichkeit ein, ihn aus der großen Schaar der Meisterjänger herausstellend und seinen Ruhm auf's neue verkündend:

Warum ich von den Meisterjängern noch nicht gesprochen?
Weil sie mir oft herzlichste Langeweile gemacht haben. Sie

fangen dicht hinter den Schwäbischen Dichtern an, und es ist nicht zu läugnen, daß ein Theil dieser schon Meisterfängerei enthalte; je mehr aber dies Zunftwesen mit der Zeit zunahm, desto unbarmherziger fangen die Meister. Da ihre ganze Kunst auf Weise d. i. auf Melodie gestellet war und tonlose Handwerker hierin wohl nicht viel Gutes erfinden konnten: so wurden in kurzem die Morgenröth- und Abendröthweisen so gedehnt, so langweilig, daß ich mir bei den meisten nur den Tuchmacher, Schneider und Schuster denken kann, der seinen Faden lang und kurz ziehet. Da ist auch kein seel-erhebender Ton, keine Gegenwart der Dinge, kein plötzlicher begeisternder Augenblick (denn wie konnte der in ihre Zünfte gelangen?) merklich; Christi Geburt und Auferstehung, der heil. Geist und geistlose Schwänke werden zu einem langen Seil gesponnen, und nach Handwerksgebrauch verdrehet. Viele ihrer Melodien sind zum Einschlafen; die schönste Sage, das niedrigste Märchen wird ein Handwerkslied, so trüdelhaft, daß es weder Gesellen noch Kinder singen mögen.

Und sie haben viel Schaden gethan, diese langweiligen Meistergesänge. Alle Gesangbücher wurden damit angesteckt: die Flickwörter, Flickhulben, jedes Jah der Meister ging unvermerkt insonderheit in die geistliche Poesie über. Ich weiß wohl, daß man von dieser Seite die Sache nicht hat betrachten mögen; meine Behauptung ist aber wahr und läßt sich aus der Geschichte erweisen. Die älteste Poesie der Deutschen war kurz, die Lieder der Kirchenväter kurz und bündig; das Trüdeln kam von den Handwerksstühlen her, und wie konnts auch anders? Ein Mann ohne Gedanken und Kenntnisse soll lange Weisen ausfüllen! Ein Mann ohne große, geschweige außerordentliche Empfindungen, soll neue Weisen erfinden und lehren! Nur unter den Deutschen, zumal in den Reichsstädten hat dieser Zunfttram so lange dauern und von da aus sich so weit fortbreiten können: denn der Deutschen Art nach wird alles gern langweilig und zünftig.

Erlauben Sie also, daß ich vom großen Übel mir das kleinste wähle, mithin auf die geistlichen und weltlichen Schwänke der mehresten Meistersänger Verzicht thue und mich an ihre Grüße und Sprüche halte.

Sie wissen, die Meister sagen einander vor der Lade den Gruf; der Geselle hat seinen Spruch. Solche Grüße und Sprüche hat auch die Meistersängerzunft fleißig gehandhabet*).

Sprüche einer gewissen Gattung nannte man Priameln⁴, weil zuerst präambulirt wurde, ehe man zum Aufschlusse kam. Ich habe sie anderwärts das Deutsche Epigramm genannt; die Form derselben ist aber sehr alt. In den Sprüchen Salomons und im Sirach ist schon der Keim zu Priameln da, woher ihre Form auch genommen scheint. In den Deutschen Zünften ward diese Form ausgebildet, und wenn ich so sagen darf, zum Handwerkslesten. Sie ist in ihrer Art gewiß nicht verächtlich; man kann viel Scharfsinniges in einer vortrefflichen Kürze, mit Aufhalt der Erwartung, darin sagen, welches allerdings die Seele des Spruchs zu sein scheint. Ich wünschte also, daß, wie Lessing und Eschenburg dergleichen bekannt gemacht haben**), noch mehrere aus alten Papieren hervorgezogen würden; sie enthalten wirklich, wie Lessing sie nannte, Altdeutschen Witz und Verstand.

Auch will ich mit dem, was gesagt ist, keinem edleren Meister der Zunft seinen Ruhm absprechen; und Hans Sachs bleibt in Deutschland, vielleicht in Europa, der Meistersänger Meister⁶. In seiner schönen Provinzialsprache herrscht eine so angenehme Naivetät, deutsche Urbanität, Ruhe und Zünftigkeit der Gedanken, daß ich jedem Jahrhunderte in seiner Art einen Hans Sachs wünschte. Es war mir unlieb zu bemerken, daß die angefangene Auswahl seiner

*) Eine Sammlung derselben war diesem Briefe beigelegt; sie mag indeß auf einen andern Ort warten⁵.

**) Lessings Beiträge zur Geschichte und Pitteratur, Beitr. 5. S. 198. Brauer Th. 2. S. 332.

Verse mit Spracherläuterungen von einem seiner geschickten Landsleute und Liebhaber vor einigen Jahren nicht zu Stande kam; ich hoffe, sie wird dazu kommen, oder ihr Urheber für sie auf eine andre Art sorgen*). Leider erzeigen die Deutschen ihm nicht die Ehre, die die Engländer ihrem früheren Chauceer beweisen**); und doch hätten wir dazu Ursache. In Ansehung der kurzweiligen Geschichten, die Cr, Waldis u. a. haben, wäre es kein übles Werk, wenn wir ihrem Ursprunge nachspürten; woher diese nämlich genommen sind? welche ausländische Schriften zu der und jener Zeit in Deutschland gegolten haben? Italiener, Engländer und Franzosen sind in Untersuchungen solcher Art vor uns voran; und zur Geschichte der Denkart der Nation sind sie unentbehrlich³.

*) Auswahl Hans-Sächsischer Gedichte von Häßlein, Nürnberg 1781. Th. I. Im Bragur hat er nebst andern auch aus Hans Sachs Beiträge gegeben¹.

***) Die schöne Ausgabe dieses Dichters mit Tyrwitzs Glosarium sollte ein Vorbild solcher Ausgaben werden. Ihren Spenser, Buttler u. f. haben die Engländer mit großen Commentaren und Noten.

Anmerkungen.

¹ Carl Redlich, nach dessen Ausgabe von Lessings Briefen I, 2, 776 f. ich diese Stelle gebe, verweist zur Erklärung derselben auf „Vertuch's Anfrage im Maiheft des Deutschen Merkurs S. 181 und seine Anzeige vom 26. October 1778 auf dem Umschlage des Octoberhefts“, sowie auf die Litteratur- und Theaterzeitung d. J., S. 378—384 und 788. Vertuch's „Nachricht“ auf dem Umschlag des October-Merkurs lautet: „Da sich zu der Erhaltung und neuen Ausgabe von Hans Sachsens poetischen Werken nicht Liebhaber genug gefunden haben, so unterbleibt sie, welches ich dem Publico hierdurch anzuzeigen schuldig bin. Zugleich weyhe ich allen meinen Freunden, die sich thätig dafür verwandten, so wie auch denen Beförderern unsrer vaterländischen Litteratur, die sich edel zur Unterstützung bereits erbothen hatten, meinen wärmsten Dank. Weimar, den 26ten October 1778.“

Wie schon erwähnt, hat wenige Jahre später (1781) J. H. Häßlein den Weimariſchen Plan in etwas veränderter Geſtalt aufgegriffen und einen Auszug aus dem erſten Buche der Gedichte, Fabeln und Schwänke mit Erklärungen herausgegeben. Andere ſollten folgen; um dem mit Beifall und Unterſtützung zurüchhaltenden Publikum Luſt zu machen, veröffentlicht er in dem ſpäter von ihm ſelbſt mit redigirten „Bragur“ weitere Schwänke. Die Einleitung (Bragur, hrsg. von Böckh und Gräter, Leipzig 1791. I, 339 f.) knüpft direct an Weimar an: „Herr Rugamtsſekretär Häßlein gab im J. 1781, weil die patriotiſche Verwendung des Herrn Legationsrath Bertuch's für eine klaſſiſche Ausgabe der ſämmtlichen Werke Hauns Sachſens von dem Publikum nicht hinlänglich unterſtützt wurde, einen Auszug aus dem erſten Bande ſeiner Werke unter dieſem Titel heraus und hatte vor, auf dieſe Art die 4 folgenden Bände zu behandeln, und die beſten und intereſſanteſten Gedichte durch ſolche zweckmäßige kurze Erklärungen leſbar zu machen“. Aber 10 Jahre vergehen, ohne daß ein neuer Band erſcheint. Am 24. October 1796 iſt Häßlein geſtorben.

² Heute würde Leſſing ſo viele Bogen ſagen, denn in den Büchern des vorigen Jahrhunderts ſind die Bogen meiſtens mit Buchſtaben des Alphabets beziffert.

³ Zerſtreute Blätter. Fünfte Sammlung. Gotha 1793. (IV. Andenken an einige ältere Deutſche Dichter. Nr. 6.) S. 238 ff. (Cuphans Ausgabe, Berlin 1887, XVI, 226 ff.)

⁴ „Priameln, wovon izt noch kaum der Name mehr bekannt iſt, waren im 13ten und 14ten Jahrhunderte eine Art von kurzen Gedichten, die ich gern das urſprünglich deutſche Epigramm nennen möchte; alle moraliſchen Inhalts, obgleich nicht alle von dem züchtigſten Ausdrücke. Die Bibliothek [in Wolfenbüttel] beſitzt davon anſehnliche Sammlungen, von mehr als einer Hand geſchrieben. Damit Sie ſich einen Begriff davon machen können, will ich einige von denen, die ich abgeſchrieben habe, beilegen. Schreiben Sie mir aufrichtig, ob mich das Alterthum nicht verleitet, mehr daraus zu machen, als ſie verdienen.“ Leſſing an Herder, 10. Jenner 1779. (Leſſings Briefe, hrsg. von Redlich, I, 2, 775.) Daß dieſe Leſſing'sche Erkenntniß, die in demſelben Schreiben auch noch das Weſen der „Bilderreime“ beleuchtet, einen anregenden, ja geſtaltenden Einfluß auf Herders Anſchauungen gewinnt, wird man bei aller Einſicht Herders in volksthümliche Poeſie nicht ganz ablehnen dürfen.

⁵ Herder, auf der Reiſe nach Italien begriffen, hat in Nürnbergs Bibliotheken und Archiven fleißige Sammlungen veranſtaltet, die er an Goethe ſchickt. Aus Ansbach, 21. Auguſt 1788, ſchreibt er darüber an

seine Frau: „Das Manuscript, das ich an Goethe eingeseiegelt habe, laß Dir von ihm geben und bewahre es auf. Es sind alte deutsche Sprüche und Priameln.“ (Herders Reise nach Italien, hrg. von Heinr. Dünker und Ferd. Gottfr. v. Herder. Gießen 1859. S. 35.) Und Goethe antwortet im selben Monat: „Fast hätte ich vergessen, Dir für die Meisterfänger-
sprüche zu danken. Es ist sehr artig zu sehen, wie sie mit den platten Lebens- und Handwerksbegriffen gespielt haben.“ (Aus Herders Nachlaß, hrg. von Heinr. Dünker und Ferd. Gottfr. v. Herder. Frankfurt a/M. 1856. I, 95.) Das Heft ist, wie Bernhard Suphan mir mittheilt, noch heute vorhanden und befindet sich ebenso wie Herders vortreffliche Abschriften aus dem Jenaer Minnesänger-Codex jetzt in der Kgl. Bibliothek zu Berlin.

⁶ Von der großen Hochachtung Herders vor Hans Sachs zeugt noch eine Stelle in den Briefen zur Beförderung der Humanität. Neunte Sammlung. Riga 1797. (Suphans Ausgabe XVIII, 163 f.), wo es heißt: „Wie schämt sich ein Deutscher, der, nicht französisch erzogen, Alt-Deutscher Scham noch fähig ist, wenn er die Deutsch-französischen witzigen Schriften dieses Zeitraums mit der Denk- und Schreibart Kaiserbergs, Luthers, Hans Sachs' (in seinen prosaischen Auffäßen), überhaupt mit allem, was vor dem Ausgange des sechzehnten Jahrhunderts geschrieben ward, vergleicht!“ „Es wäre zu wünschen“, fügt er in einer Anmerkung hinzu, „daß diese [prosaischen] Auffäße, kurze Gespräche, von Häßlein oder von einem andern Kenner der Sprache gesammelt oder im Pragur wieder erschienen. Sie sind werth.“ Einem Weimaraner, Reinhold Köhler, war es vorbehalten, Herders Wunsch zu erfüllen.

⁷ Man sehe die 1. Anmerkung.

⁸ Der Schluß, für unsern Zweck bedeutungslos, beschäftigt sich mit den „Bilderprüchen“, der „emblematischen Poesie der Deutschen“. Siehe die 4. Anmerkung.



Bibliographische Daten

Titel: Hans Sachs in Weimar
Ersteller: Bernhard Suphan
Signatur: Amb. 8. 1330

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

Goethe.

Schlußverse

zu

Hans Sachsens poetischer Sendung

bei Anlaß der Berliner Aufführung
von Deinhardsteins „Hans Sachs“.

Wirksame Tugend nie veraltet,
Wenn das Talent verständig waltet.
Wer Menschen gründlich konnt' erfreun,
Der darf sich vor der Zeit nicht scheun.
Und möchtet ihr ihm Beifall geben,
So gebt ihn uns, die wir ihn frisch beleben.

„Goethes Verse sind, zu guter Letzt, zweiundfünfzig Jahre später, als Kernstück eines Prologs zu Deinhardsteins flacher Komödie im Berliner Schauspielhaus recitirt werden, mit einer mattern und steiferen Einleitung, die aber dauernde Liebe bezeugt,“ sagt Freund Erich Schmidt in seinem „Gedenkblatt“ zum 5. November, Deutsche Rundschau, Novemberheft S. 234. Und ich setze nur hinzu, daß diese Gelegenheitsdichtung in ihrem eigenthümlich Barocken wohl auch aus der wunderlichen Stimmung zu erklären ist, in welcher der sieben- undsiebenzigjährige Jüngling von Weimar dem Wesen und Treiben einer frömmelnd reactionären Clique zugehört hat, auf die ein in ganz andern, nämlich den Weimarischen Traditionen groß gewordener Generalintendant glaubte Rücksicht nehmen zu müssen. Dieser, Graf

Carl v. Brühl, schreibt an Goethe, indem er ihm einige gedruckte Exemplare des Prologs schickt, Berlin, den 24. Februar 1828 Folgendes:

„Ich muß nur wegen einer mir dabey erlaubten kleinen Eigenmächtigkeit dringend um Nachsicht bitten. Als ich nämlich zwei Tage vor Aufführung des Stücks und ehe er zum Drucker kam, den Prolog nochmals durchlas und auf die Stelle kam

Drauf seht ihr mit weiten Ermeln und Falten
Gott Vater Kinderlehre halten,

so befürchtete ich mit Recht, daß dieselbe vielen Menschen, namentlich aber dem Könige, wegen des scherzhaften Tones Anstoß geben könnte. Ich wagte daher im Vertrauen auf Ihre Güte und da Sie mir schon eine Stelle abzuändern erlaubt, auch hier aus eignem ingenio zwei andere Zeilen einzuschalten, so wie ich zu glauben wagte, daß es für den Schluß des Prologs auf der Bühne vielleicht besser sey, mit den Worten zu enden

Ein Eickranz ewig jung belaubt,
Den seht die Nachwelt ihm auf's Haupt!

Verzeihung theuerster Herr und Meister! Schelten Sie, aber zürnen Sie nicht!“

Wir besitzen im Archiv das eine gedruckte Exemplar des Prologs, das Goethe zur Hand gehabt hat. Darin hat er die Änderung, die Graf Brühl in der Verzweiflung versucht hatte,

Drauf seht Ihr die Jungen und seht auch die Alten
Wie sie auf Erden thun schalten und walten

säuberlich ausgestrichen und dafür an den Rand gesetzt:

Da seht ihr allerley Thiergestalten
Auf Gottes frischer Erde walten.

Diesen Ersatz theilt er zur Nachachtung dem Schüler mit, dann fügt er hinzu:

„Die zwey letzten Zeilen in dem ursprünglichen Gedicht bleiben denn auch ganz billig weg, allein es schnappt alsdann gar zu unerwartet ab und man thäte wohl, noch etwas anzufügen, vielleicht wie folgt:

Wirksame Tugend nie veraltet usw.

Soviel für diesmal,

für's Leben

der Ihrige

Goethe.

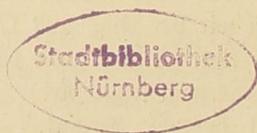
Graf Carl Brühl hat sicherlich den Humor verstanden, mit dem Goethe die allerley Thiergestalten einführte und „walten“ ließ. Es walten auch solche, die sich in ihrem Winterschlaf nicht gerne stören lassen, und die muß man eben ungestört einfrieren lassen. Und Graf Brühl, der ein feines Männchen war, hat sicherlich auch die Ironie empfunden, mit der Goethe sich selbst im Prolog, der alten flotten Zeit gedenkend, als „ein Frommer neuerer Zeit“ geberdet. Dieser Prolog soll nun, in angemessener Kürzung, unsern Epilog abgeben. Von der neuen Zeit, in der es ihm etwas enge und bänglich ist, wendet sich der „Prologus“ in die Vergangenheit zurück, und, wie einst der „Mercur“ vom Jahre 1776, preist er zunächst die Erinnerung an die deutsche Renaissance.

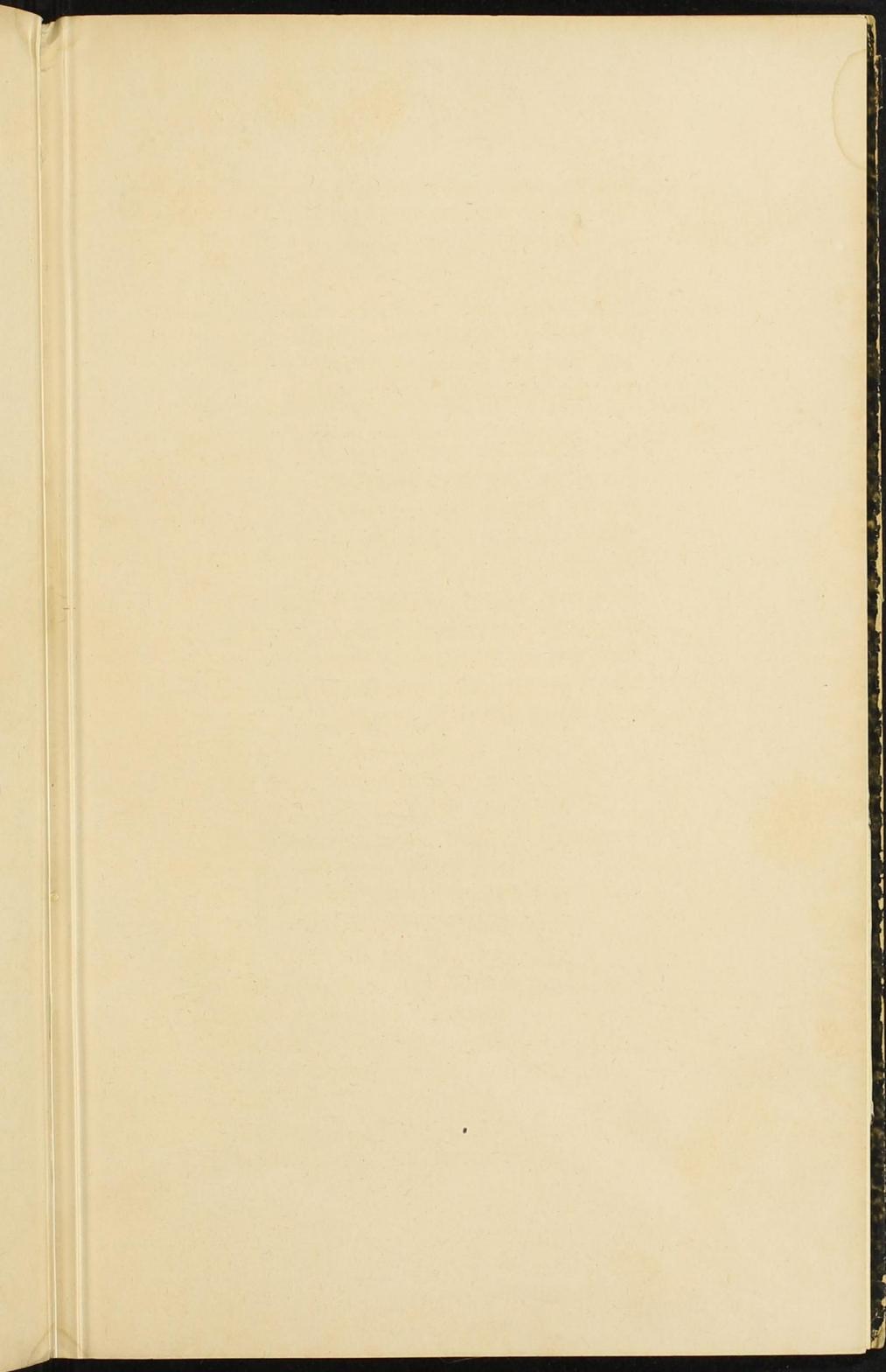
Ein Meisterfänger (als Prologus, tritt auf.)

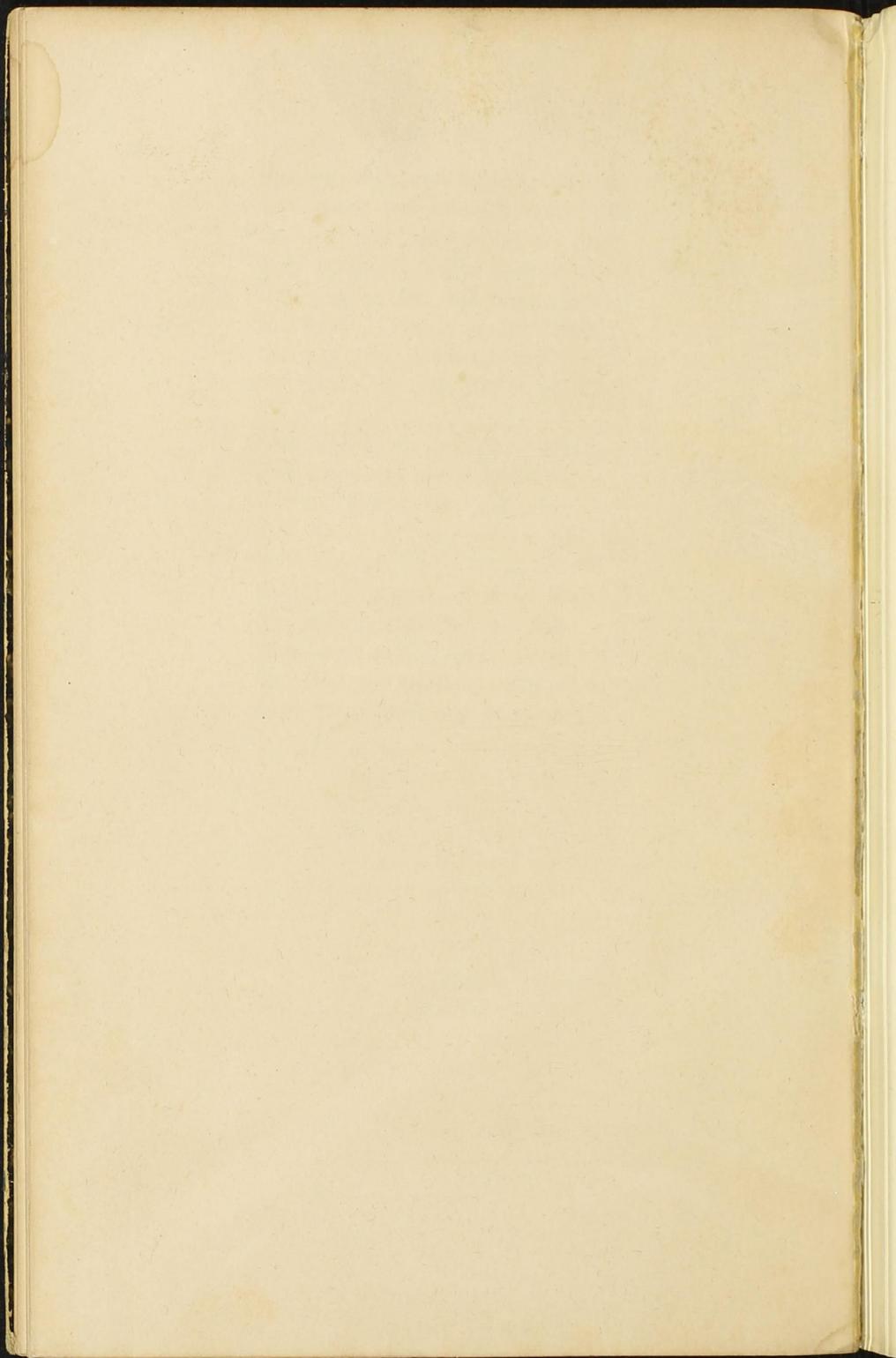
Den Deutschen geschah gar viel zu lieb:
Als man eintausend fünfshundert schrieb,
Ergab sich manches zu Nuß und Ehren,
Daß wir daran noch immer zehren.
Und wer es einzeln sagen wollte,
Gar wenig Dank verdienen sollte,
Da sich's, dem Vaterland zu lieb,
Schon tief in Geist und Herzen schrieb.
Doch weil auf unsern deutschen Bühnen
Man preist ein löbliches Erkühnen,
Und man bis auf den neusten Tag
Noch gern was Altes schauen mag,
So führen wir vor Aug' und Ohr
Euch heut einen alten Dichter vor.
Derfelbe war nach seiner Art
Mit soviel Tugenden gepaart,
Daß er bis auf den heut'gen Tag
Noch für'n Poeten gelten mag,
Wo deren doch unzählig viel
Verderben einer des andern Spiel.

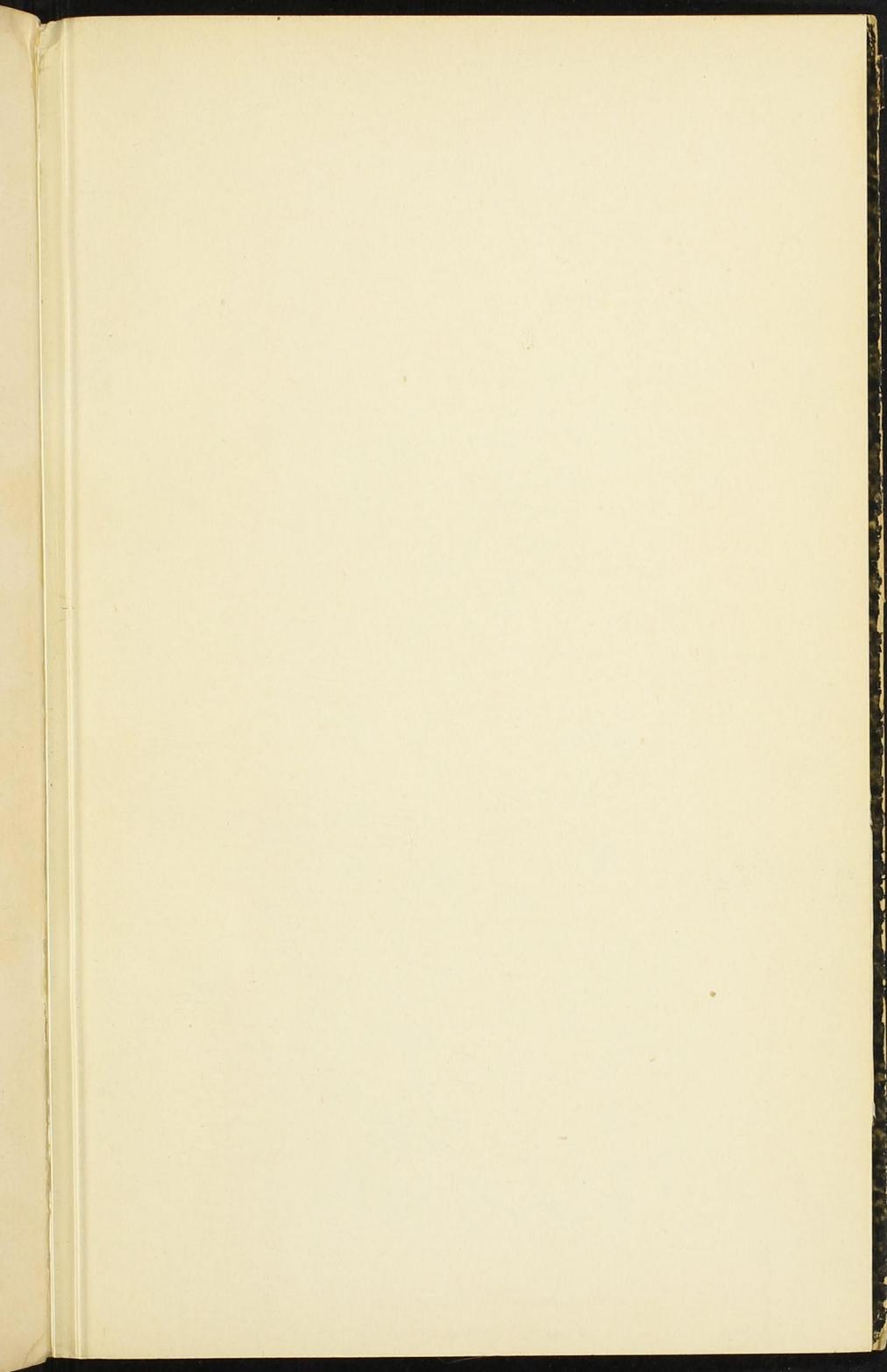
Und wie, auch noch so lange getrennt,
Ein Freund den andern wieder erkennt,
Hat auch ein Frommer neuerer Zeit
Sich an des Vorfahren Tugend erfreut
Und hingeschrieben mit leichter Hand,
Als stünd' es farbig an der Wand,
Und zwar mit Worten so verständig,
Als würde Gemaltes wieder lebendig.

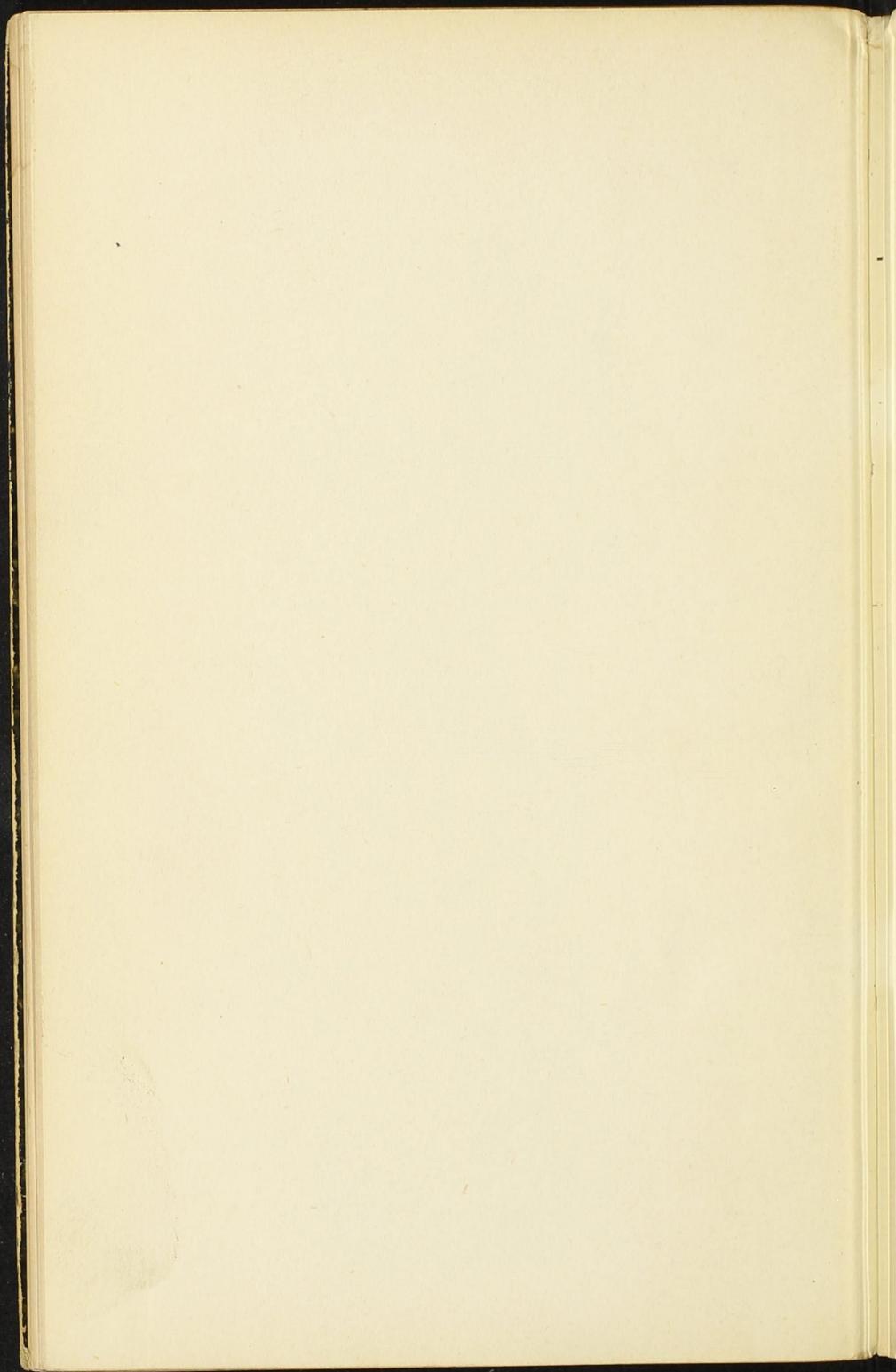
Nun wünsch' ich, daß ihr freundlich woltet
Das hören was ihr sehen solltet,
Bis das Gehörte vor euch steht,
Daß ihr es klar in Gedanken seht.
Drob kam ich her zu eurem Dienst;
Doch folgt darnach ein neuer Gewinnst:
Ihr nehmet besser dann in Acht,
Was uns ein Allerneufster bracht',
Der denn mit Hülfe von uns allen
Heut Abend hofft euch zu gefallen.

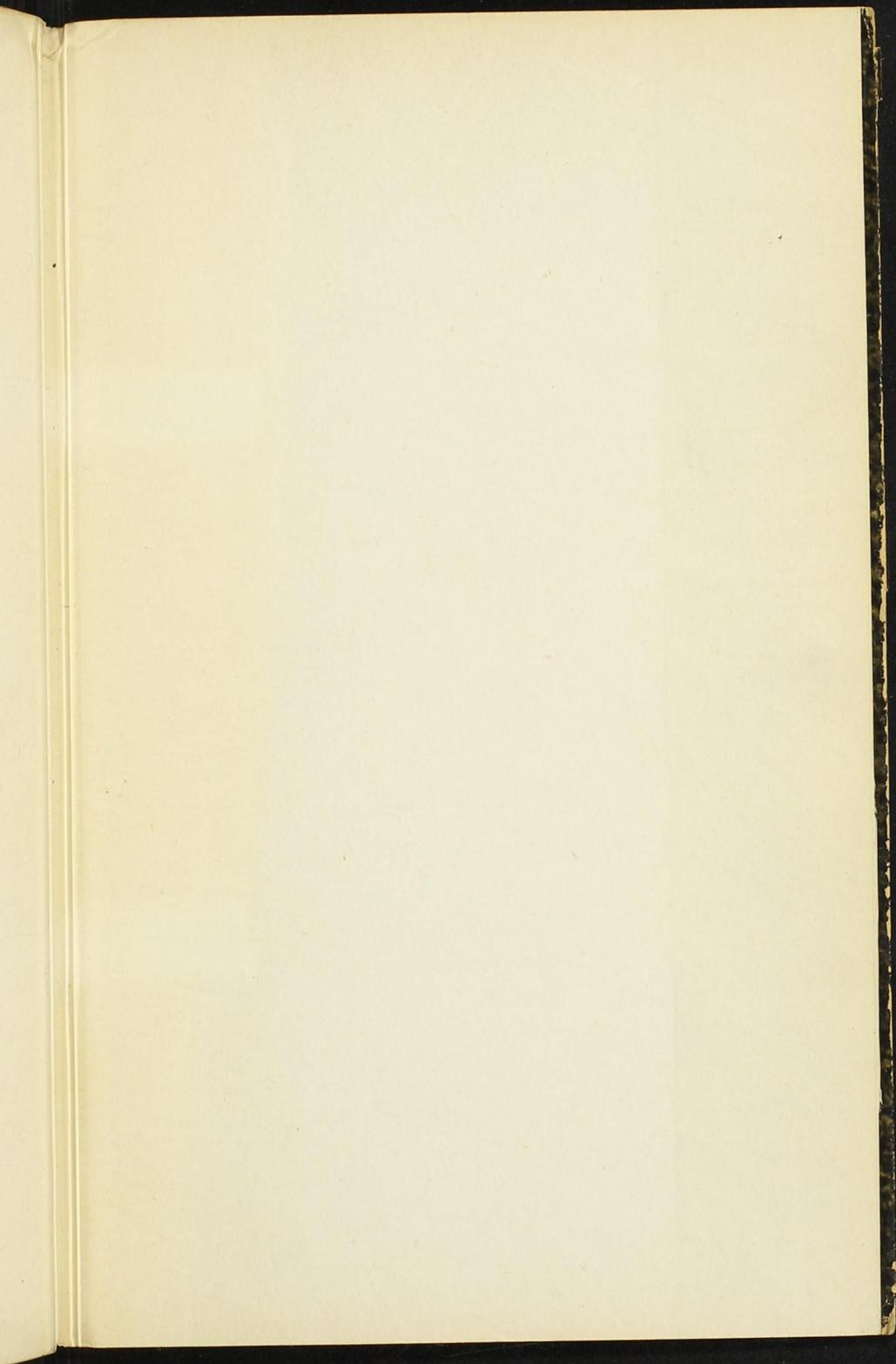














Bibliographische Daten

Titel: Hans Sachs in Weimar
Ersteller: Bernhard Suphan
Signatur: Amb. 8. 1330

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.





Bibliographische Daten

Titel: Hans Sachs in Weimar
Ersteller: Bernhard Suphan
Signatur: Amb. 8. 1330

Die Nutzung der Digitalisate von gemeinfreien Werken aus den Sammlungen der Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg ist gemäß den Bedingungen der [Creative-Commons-Lizenz Public Domain Mark 1.0](#) uneingeschränkt und kostenfrei erlaubt.

Im Sinne guter wissenschaftlicher Praxis wird gebeten, bei der Verwendung von durch die Stadtbibliothek im Bildungscampus überlassenen Digitalisaten stets die Quellenangabe in folgender Form zu verwenden: Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, [Bestandssignatur + Blatt/Seite]

Im Interesse einer laufenden Dokumentation und der Information für Benutzerinnen und Benutzer erbittet die Stadtbibliothek die Überlassung von Belegexemplaren oder Sonderdrucken von Veröffentlichungen, die aus der Benutzung von Handschriften und anderen Medien in den historischen Sammlungen der Stadtbibliothek hervorgegangen sind. Sollte eine Abgabe nicht möglich sein, wird um Mitteilung der bibliographischen Daten der Publikation gebeten.

— 8 —
Peter mit der Gaiß) „als ein
Holzschnittes“, den Goethe (t
hatte, und schloß als Numm
Lebensumstände Hans Sachse
in einem größeren Zusammen
1776 ist der deutschen Refor
widmet, fast in jedem Monat
dieser Epoche in Bild und
Februar und Juli „Ulrich v
„Wilibald Pirtheimer“, Dezer
Noch weiter dann 1777, Febr
Gedicht). Merkwürdig, wie je
Wieland, in dem Bilde des po
Wesen mit schildert und auspr

Die nächste Wirkung diese
in der Weimariſchen Monatsſch
an das teutiſche Publikum“, sei
ſchaftlichen Geſamt-Ausgabe de
welcher ſchon 1765 in der „hi
bung“ des Altenburger Profeſſi
jene Zeit vorzügliches biographi
Auf Bertuchs patriotiſche Frag
deutiſche Publicum der vielgerüh
nicht reif für den männlichen
ſich denn Bertuchs Herausgel

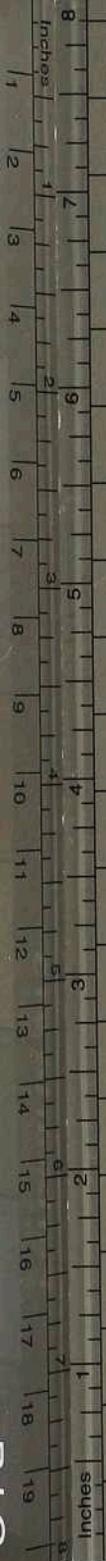


Farbkarte #13

B.I.G.

Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black

Inches
Centimetres
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
8
8
seidui



B.I.G.

Farbkarte #13

Centimetres

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Black
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Grey	Black

stellen Titeltupfer von Goethes
Kraus (einem Bilde zu dem
als „Proben aus des alten
Sachsens Werken“, Weimar
78, „ausgestellt“ hatte.

Bemühungen stellt sich dann
her, angeregt durch Lessing,
Meister widmete, als er in
s „Andenken an einige ältere
ffen älteste Gestalt er bereits
Museum“ veröffentlicht hatte.
schischen Zeit und den Nach-
bergs hatte Herder auf seiner
788, mit hoher Befriedigung

e Zerstreuten Blätter erschien
von da abermals fünf Jahre
bühne, auf der die Muse „ihr
mes Spiel“ bescheiden wieder
ger, wie vormals im Puppen-
thes, und im Faust zumal,
ne „fröhliche Ueiset“ d. h. Auf-

ehundert war hingegangen seit
und vierzig Jahre gerade, seit